Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 115. Mittwoch, 17. Mai 1905.

Tagesschau.

Graf Tattenbach ist mit der deutschen Spezialgesandtschaft in Fez eingetroffen und feierlich empfangen worden.

* Im Abgeordnetenhause wurde das Gesetz über die Verwaltung gemeinschaftlicher Jagdbezirke mit 160 gegen 69 Stimmen angenommen.

* Die Ernennung des Regierungspräsidenten in Kassel zum Oberpräsidenten von Brandenburg findet Bestätigung.

* Die französische Regierung wird zur Hochzeit des deutschen Kronprinzen eine Sondergesandtschaft nach Berlin abordnen.

* Der Polizeimeister von Schitomir ist am Sonntag ermordet worden.

* Der Bau des großen russischen Kanals von Riga nach Cherson soll nun beschlossen sein.

* Reuters Bureau verbreitet eine aufsehenerregende Meldung von einer deutschen Flaggenhissung in China. Wolffs Bureau bestreitet die Richtigkeit dieser Meldung.

Republikanische Wahlrechtsfragen

Das deutsche Reich zählt zu seinen Bundesstaaten auch drei „Republiken“. Wer aber glaubt, daß in diesen „Republiken“ eine republikanische Verfassung herrscht, der befindet sich in einem großen, wenn auch verzeihlichen Irrtum. Oft wird über die Polizeivorschriften in Preußen geklagt, Hamburg, Lübeck und Bremen stehen darin aber Preußen nicht nach, sie übertreffen es in mancher Beziehung sogar recht bedeutend.

Wie alle konstitutionellen Staaten haben Hamburg, Lübeck und Bremen auch ein „Parlament“, das neben der regierenden Gewalt die Gesetzgebungsmaschine in Gang hält. Es ist in allen drei Republiken das gleiche, es besteht aus den Vertretern der „Bürger“, der „Freien“ in griechisch-römischem Stil. Daneben gibt es aber noch „Unfreie“, die absolut nichts zu sagen haben, die wohl Steuern zahlen dürfen, aber sonst für den Staat weiter nicht existieren. Aber auch den „Bürgern“, also den Bewohnern der „Republiken“, die auf einer höheren Stufe der Entwicklung stehen, will man jetzt ihre Rechte beschneiden, denn man hat Angst vor der „roten Gefahr“.

Lübeck hat einen solchen Wahlverschlechterungsplan ausgeheckt, Hamburg ist nun gefolgt, der Senat, d. i. die regierende Körperschaft, hat der „Bürgerschaft“, d. i. dem Parlament, einen Wahlrechtsvorschlag gemacht, der als ein bedeutsamer Schritt in der Rückwärtsentwicklung bezeichnet werden muß.

Um die ganze Schwere des neuen Vorschlages erkennen zu können, muß ein Blick auf das jetzige hamburgische Wahlrecht geworfen werden. Schreiber dieses gehörte selbst 10 Jahre lang zu den „Untertanen“ der „Republik“ Hamburg, bis zum „Bürger“ hatte er es s. Z. noch nicht gebracht.

Das Parlament, die „Bürgerschaft“, geht aus den Wahlen der „Bürger“ hervor. Die Bürgerschaft besteht aus 160 Mitgliedern, von welchen die Hälfte aus allgemeinen, je ein Viertel aus den Wahlen der Grundbesitzer und der Notabeln hervorgeht. Notabeln sind die früheren und jetzigen Mitglieder der hamburgischen Staats- und Verwaltungsbehörden. Sie bilden also mit den Grundeigentümer-Vertretern ein Gegengewicht gegen die 80 Vertreter aus allgemeinen Wahlen. Das aktive Wahlrecht darf in Hamburg aber nur derjenige ausüben, der hamburger „Bürger“ ist. Früher machte man in Hamburg den Witz, daß derjenige hamburger Bürger geworden sei, der wegen irgend eines kleines Deliktes vom Nachtwächter angehalten, nach Zahlung von „fief Mark veertein“ (fünf alte hamburgische Mk. und 14 Schillinge, zusammen 94 Schillinge, nach jetzigem Gelde 7,05 Mk.) aber entlassen wurde. Denn beim „Bürgerwerden“ kam es auch nur darauf an, 30 Mk. Bürgerrechtsgebühr zu zahlen und den Nachweis zu führen, daß man fünf Jahre in Hamburg wohnhaft war und mindestens jährlich 1200 Mark Einkommen versteuert hatte. Natürlich hielt die Zahlung von 30 Mark viele ab, das Bürgerrecht zu erwerben. Im Jahre 1896 wurde aber sonderbarerweise ein Antrag angenommen, daß in Zukunft die Erteilung des Bürgerrechts an alle, die den sonstigen Vorschriften genügten, unentgeltlich geschehen solle. Nun wurden auch viele bessere Arbeiter „Bürger“, sie erhielten damit das aktive und passive Wahlrecht, und die Folge war, daß — horribile dictu — einige Sozialdemokraten in die „Bürgerschaft“ gewählt wurden. Zuerst wars einer, der Redakteur Stolten vom „Hamburger Echo“, jetzt sind es, wenn wir nicht irren 13. Man bedenke doch, 13 unter 160 Vertretern, ein Zwölftel. Sogar Hamburgs hervorragendster Staatmann, der leider zu früh verstorbene Bürgermeister Hachmann, hielt den Einzug der Sozialdemokraten in die Stickluft der Bürgerschaft für einen Segen. Aber man scheint in Hamburg im Senat einen Schrecken vor den „Roten“ zu empfinden, man will den wenigen Arbeitern, die Sozialdemokraten sind und das Bürgerrecht besitzen, ihr Recht nehmen, sie rechtlos machen. Der Senat hat der Bürgerschaft folgenden Antrag zur Beschlußfassung unterbreitet:

„Die Notabeln- und Grundeigentümer-Wahlen bleiben bestehen; in den allgemeinen Wahlen wählt künftighin die Stadt 72 Abgeordnete, das Land 8 Abgeordnete; die Wahlberechtigten der Stadt werden in drei Gruppen nach der Höhe des Einkommens abgestuft und zwar bis zu 3000 Mk., bis zu 6000 Mk. und über 6000 Mk. Jede Gruppe wählt 24 Abgeordnete und zwar nach dem System der Proportionalwahlen. Alle drei Jahre findet eine halbschichtige Erneuerung statt, jede Gruppe wählt 12 Abgeordnete auf 6 Jahre. In den Landbezirken bleibt das bisherige Wahlrecht bestehen; den Beamten wird das passive Wahlrecht verliehen.“

In der Begründung der Vorlage heißt es, daß der ungeheuere Zudrang sehr niedrig besteuerter und unselbständiger Elemente zum Erwerb des Bürgerrechts nicht vorausgesehen werden konnte. Binnen kurzem würden diese Elemente in den allgemeinen Wahlen fast alle Mandate an sich reißen und mit der Zeit auch in die Notabelnwahlen eindringen. Der Arbeiterschaft solle ihr Anteil an den öffentlichen Geschäften nicht verkümmert werden, aber sie dürfe die anderen Bevölkerungsklassen nicht verdrängen. Die erste Wahl nach dem neuen System soll 1907 erfolgen.

Man spricht es also ziemlich unverblümt aus, daß man die Niedrigbesteuerten entrechten will. Der Senat beabsichtigt, neben der schon jetzt bestehenden Drittelung noch eine weitere Drittelung der einen Hälfte eintreten zu lassen. Der Nutzeffekt wird sein, daß die Sozialdemokratie allerhöchstens 24 Vertreter in die Bürgerschaft entsendet, denn es ist so ziemlich ausgeschlossen, daß bei den „Bürgern“, die ein Einkommen über 3000 Mark versteuern, bei den Grundeigentümern und Notabeln die Sozialdemokraten einen nennenswerten Anhang haben.

Freilich, die Herren in den langen seidenen Mänteln mit den mühlsteingroßen Halskrausen brauchen nicht zu befürchten, daß in Hamburg dieselben Folgen eintreten wie in Sachsen, wo infolge der Wahlrechtsverschlechterung von 23 Reichs-Wahlkreisen 22 durch Sozialdemokraten besetzt sind, denn Hamburg ist eine sichere Domäne der Sozialdemokratie. Trotzdem wird aber die Sozialdemokratie die Vorgänge in Hamburg benutzen, um durch ihre Agitation gegen diese Senatsvorlage sich neue Anhänger zu erwerben, nicht nur in Hamburg. Und wieder einmal hat sich das Wort vom „Schweineglück“ der Sozialdemokratie bestätigt.

Der Senat betritt mit seiner Vorlage einen sehr gefährlichen Weg. Zur Auswanderung auf einen „heiligen Berg“, wie im Jahre 494 v. Chr. im alten Rom wird es zwar nicht kommen, aber es könnten Folgen eintreten, die für die Hamburgische Republik von unberechenbarer Wirkung sind. Hoffentlich besitzt die Bürgerschaft größeres staatsmännisches Verständnis als der Senat und lehnt die Vorlage glatt ab.

A. S.

Streifzüge durch die Lütticher Ausstellung.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

III.

Die Insel. — Ein Idyll. — Asien und Afrika auf der Ausstellung. — Französische Kolonial-Bestrebungen. — Serbien und Montenegro. — Norwegen und Kanada. — Der Palast der Schönen Künste und sein Inhalt. — Deutsche Kunstwerke.

Auf einer der neuerrichteten stattlichen Brücken und zwar auf jener, welche zum Ausstellungs-Haupteingang auf der mehrfach erwähnten Insel führt, erhebt sich eine von J. Lambeaux' Meisterhänden geschaffene große Bronzegruppe, „Die Freude“ betitelt. Das sich hell in den Wellen der Maas widerspiegelende Werk mit seinen Blumen und Früchte tragenden prächtigen Frauengestalten hat seinen Platz nächst dem Eilande an der richtigen Stelle erhalten, denn stets von neuem macht es Freude, die Insel zu betreten, auch in sofern, als hier die Arbeiten am weitesten fortgeschritten waren und man schon kurz nach Eröffnung der Ausstellung auf seine Rechnung kam zu sehen, zu prüfen, mannigfaltige Eindrücke zu sammeln, und, wenn man ermüdet vom Schauen all' dessen war, was Menschengeist und Menschenfleiß geschaffen, sich immer wieder und wieder zu erfreuen an dem entzückenden Landschaftsbilde ringsum.

Ein reizendes Idyll fürwahr, diese von Maas und Ourthe umflossene Insel, die den sorgsam gehegten und gepflegten Jardin d' Acclimatation birgt. In den mit frischem Grün dichtbelaubten Kronen der Kastanien und Buchen tummeln sich Zeisige, Stieglitze und Goldhähnchen, Amseln huschen in Liebesspielen über die Rasenflächen, auf den von Birken- und Weidengebüschen umgegebenen Teichen ziehen Schwäne langsam ihre Bahn, in den dichten Fliederhecken mit den schweren braunen und weißen Blütenbüscheln stimmt Frau Nachtigall ihre holdesten Weisen an und inmitten der weißlichen und pfirsichfarbenen Magnolien schimmert das gelbe Gefieder des Pirols und das rote des Dompfaffen. Überall verstreut erheben sich die verschiedenartigsten Pavillons und sonstigen Gebäude, keins von ihnen beeinträchtigt das andere, nirgends ein Zuviel, das bei den Besuchern das Gefühl der bekannten Ausstellungsangst hervorruft: „O weh, das alles sollst und mußt du besichtigen, ach, armer Kerl, wärst Du nur erst wieder draußen!“

Was leuchtet dort zwischen knorrigen, gewaltigen Eichen mit grellem Rot hervor? Holzgeschnitzte Drachen recken sich auf gebogenen Dächern, unter denen sich ein Porzellan Blumenfries hinzieht, Bambusstämme stützen eine Halle mit zierlichem Schnitzwerk, gemalte, groteske Riesenfiguren mit blinkenden Schwertern und zornigen Mienen halten gleichsam Wacht an den Türen, die in das Innere dieses chinesischen Hauses führen. Ein paar Zopfträger hocken auf der Veranda und grinsen vergnügt mehrere in langwallende weiße Burnusse gehüllte Araber an, die sich mit ihnen verständlich zu machen suchen und die wohl zu den Wächtern des Tunesischen Pavillons gehören, der sich dort drüben in leuchtendem Weiß erhebt, in erheblich verkleinerten Formen einer Moscheen mit schlankem Minaret und zierlicher Kuppel nachgebildet. Das Innere zeigt einen maurischen Saal mit feindurchdachten Ornamenten, umfangreiche Karten veranschaulichen uns die Entwicklung der Stadt Tunis unter der französischen Schutzherrschaft und allerhand Zusammenstellungen niedlicher Arbeiten in eingelegtem Holz, in geätztem Kupfer, in mehr zu dekorativen Zwecken ausgeführten Waffen und in gewirkten wie gestickten Stoffen zeigen, daß die französischen Behörden bestrebt sind, in den Schulen die altheimische Kunst zu frischer Entwicklung zu bringen, nach englischem Vorbilde in den asiatischen Kolonieen. In naher Nachbarschaft finden wir den Algerischen Pavillon, gleichfalls in blendendem Weiß, im Stile eines niedlichen arabischen Palastes, und auch hier im Innern Muster-Ausstellungen der Schulen sowie zahllose Erzeugnisse des fruchtbaren Bodens und des mannigfachen Hausgewerbes, daneben eine Sammlung von Mineralien mit sehr schönen Marmorproben. Die französische Kolonialregierung hat sich überhaupt sehr angestrengt in Lüttich, wohl in Hinsicht auf das belgische Kapital und belgische Auswanderer, in deren Stelle ich auch Algier-Tunis den lieblichen Kongo-Gegenden vorziehen würde. So errichtete sie noch ein Kolonial-Bureau, in welchem an der Hand lockender Beschreibungen und Landesprodukte jegliche Auskunft erteilt wird über koloniale Angelegenheiten, zumal über Ansiedlung und Beteiligung an industriellen Unternehmungen, sowie eine in sich abgeschlossene Ausstellung der Gesundheits-Abteilung des Pariser Kolonialministeriums mit hübschen Darstellungen aus der Vergangenheit und Gegenwart der einzelnen Kolonien, sowie sehr hoffnungsfrohen Ausblicken in die Zukunft. Gegenüber diesen französischen Anstrengungen mußte auch die Kongo-Regierung ein übriges tun, damit sie nicht in noch schlechteren Verdacht geriet, wie es sowieso der Fall ist; in einem den europäischen Wohnstätten am Kongo ähnelnden, leichten Gebäude brachte sie eine Fülle von ethnographischen Gegenständen, von Photographieen und sonstigem Anschauungsmaterial unter, zu letzterem gehören auch vier figurenreiche Szenen aus dem Leben der Eingeborenen, — wie diese von den Beamten zu Tode gemartert werden, wird uns natürlich nicht gezeigt.

Sehr malerisch wirken, dicht am Ufer der Maas und umrahmt von schattigen Baumpartieen, die Kioske Serbiens und Montenegros, allerliebste und anziehende Aushängeschilder, die von außen weit mehr versprechen, als sie im Innern halten. Der erstere ist einem serbischen Kloster nachgeahmt mit seiner rundbogigen Vorhalle und dem stämmigschlichten Glockenturm, der letztere mit seinem farbigen Ausschmuck an den gelben Wänden, der grünen Bedachuug und dem kuppelgekrönten Türmchen stellt ein montenegrinisches Landhaus dar, nur daß man weit und breit im Lande der Schwarzen Berge suchen kann, ehe man auf ein so graziöses Gebilde stößt: des Rätsels Lösung ist, daß ein venetianischer Künstler den Entwurf geliefert hat. In dem Serbischen Pavillon der auch das sehr ähnliche und charakteristisch erfaßte Bildnis König Peter's von Vilma Parlaghy enthält, interessieren am meisten Teppiche und Stickereien, in jenem Montenegro's die Sammlung alter einheimischer Waffen des Erbprinzen Danilo. Sehr schmuck und nicht minder pittoresk nimmt sich das aus einheimischem Tannenholz errichtete Norwegische Haus aus, das an sich schon den Holzreichtum des Landes und seine zweckmäßige Verwendung veranschaulicht, die wir im Innern noch in den Handelstabellen zahlenmäßig ausgedrückt sehen, neben einer fesselnden Statistik des Kampfes gegen den Alkohol. Beim Weiterschlendern erregt unsere Aufmerksamkeit ein heller, architektonisch interessant durchgeführter Palast, in der Mitte der

Deutsches Reich

Im Abgeordnetenhause wurde am Montag der Gesetzentwurf, betreffend die Verwaltung gemeinschaftlicher Jagdbezirke in dritter Lesung unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung in namentlicher Abstimmung mit 160 gegen 69 Stimmen angenommen. In der Debatte über den vom konservativen Abg. von Oldenburg wieder eingebrachten Antrag, wonach das Einspruchsrecht des einzelnen Jagdgenossen gegen die Pachtbedingungen beim Kreisausschuß beseitigt werden sollte, kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Antragsteller und dem Zentrumsabg. Herold. Dieser machte den Konservativen den Vorwurf, daß sie in Jagdangelegenheiten nicht die geeigneten Vertreter für die Interessen der bäuerlichen Besitzer seien, und daß der Antrag Oldenburg nur bezwecke, den Großgrundbesitzern die Möglichkeit zu geben, selbst die Jagden zu pachten. Abg. Herold verwies auf eine Aeußerung der Konservativen in der Kommission, in der mit dürren Worten dieser Zweck der Beseitigung des Einspruchsrechts der einzelnen Jagdgenossen gegen die Pachtbedingungen dargelegt worden sei. Abgeordneter von Oldenburg legte entschieden gegen diesen Vorwurf Verwahrung ein, ohne indes sachlich auf die Ausführungen des Zentrumsredners einzugehen. Der Antrag Oldenburg wurde abgelehnt. Erledigt wurden noch in dritter Beratung der Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes betr. die Ausführung des Reichs-Viehseuchengesetzes und nach längerer Debatte nach den Beschlüssen zweiter Lesung der Gesetzentwurf betreffend Erhöhung der Warenhaussteuer. — Am Dienstag zweiter Teil des Schulkompromißantrags betr. Regelung der Lehrerbesoldungen.

Der neue Oberpräsident der Provinz Brandenburg, von Trott zu Solz, ist, wie wir der „Kreuztg." entnehmen, im April 1894 als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern berufen und Ende 1895 dort zum Vortragenden Rat ernannt worden. Im März 1898 erfolgte seine Ernennung zum Regierungspräsidenten von Koblenz, von wo er vor 3 Jahren nach Kassel versetzt wurde.

Eine französische Abordnung zur Hochzeitsfeier des Kronprinzen. Der französische Ministerrat hat im Prinzip beschlossen, eine Abordnung nach Berlin zu senden, um die Regierung bei der Hochzeit Sr. Kaiserl. Hoheit des deutschen Kronprinzen zu vertreten. Die Zusammensetzung dieser Sondergesandtschaft wird in einer der nächsten Sitzungen des Ministerrats beschlossen werden. Die Regierung wird erwägen, ob diese Mission ausschließlich aus Militärpersonen oder ob sie aus Zivilpersonen gebildet werden soll, denen eine gewisse Anzahl von Vertretern der Armee beigegeben werden.

Gegen eine erneute Vertagung des Reichstags spricht sich die „Kreuzztg." in ihrer politischen Wochenschau aus. Das Blatt würde sich freuen, wenn die Mitteilung, daß die Regierung beabsichtige, vor Beginn des Sommers den Reichstag zu vertagen, sich als unrichtig erwiese.

Daß die Militärpensionsgesetze in der Budgetkommission vor der Sommerpause fertiggestellt werden, bezweifelt die „Germ." durchaus. Dagegen hofft sie, daß es gelingt, noch die erste Lesung in der Kommission vor der Sommerpause zu beendigen. Nach der Sommerpause könnte dann die Budgetkommission vielleicht 14 Tage früher zusammentreten wie das Plenum, um die zweite Lesung vorzunehmen.

Um Vorlegung eines Gesetzentwurfs wegen Errichtung von Heimstätten hatte der Reichstag die verbündeten Regierungen in einer Resolution ersucht. Der Bundesrat hat indessen in seiner letzten Sitzung beschlossen, dieser Anregung keine Folge zu geben.

Über das Schicksal der Berggesetznovelle läßt sich immer noch nichts bestimmtes sagen. Den Konservativen ist jetzt anscheinend der Kamm geschwollen, seitdem eine Korrespondenz, die man hier und da für offiziös hält, bemerkt hat, die Regierung wolle die Reichsgesetzgebung auch dann nicht in Anspruch nehmen, wenn der Landtag das Gesetz nicht in der Form der Regierungsvorlage annehmen werde. Die „Kreuzztg." findet jetzt, daß die Kommissionsbeschlüsse zur Bergarbeiterschutznovelle tadellos sind, und meint, man werde den Konservativen nicht gut zumuten dürfen, in wesentlichen Punkten der Staatsregierung in der Richtung ihrer Vorlage weiter entgegenzukommen, als sie das mit der Zustimmung zu den Kommissionsbeschlüssen bereits getan hat.

Das Haager Schiedsgericht hat wieder etwas zu tun. Bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen des Schiedsgerichts zu Entscheidung der Streitfrage zwischen Japan und Deutschland, Frankreich und England wegen der von Japan in den ehemaligen Fremdenniederlassungen erhobenen Gebäudesteuern erwiesen am Montag der Präsident Gram und die Vertreter der sämtlichen Länder dem verstorbenen deutschen Vertreter Weipert die üblichen Ehren und begrüßten dessen Nachfolger Lentze. Die europäischen Mächte beantragten die Zulassung des Deutschen als Verhandlungssprache. Japan stimmte unter der Bedingung zu, daß auch das Japanische als Verhandlungssprache zugelassen würde. Hierauf wurde die Sitzung unterbrochen.

„Kraftbrühe à la Bruhn" empfiehlt der Inhaber einer Antisemitenkneipe in Berlin den Gesinnungsgenossen zur leiblichen Atzung und geistigen Erbauung. Wir müssen uns wundern, daß der industriöse Schankwirt bei der Brühe stehen geblieben ist, anstatt derartig stilvoll eine ganze Speisefolge herzustellen, und unterbreiten daher, um diese fühlbare Lücke auszufüllen, mit geziemender Hochachtung den beteiligten Kreisen folgenden Entwurf eines antisemitischen Menus: Wassersuppe mit Windeiern und Schaumklößen — Gebackenes Kalbsgehirn à la Ahlwardt — Kohl in deutsch-sozialer Sauce. — Rinderfilet am Dreschflegel gebraten. — Fricandeaus vom Hirschel oder Böckel — Ochsenmaulsalat à la Liebermann von Sonnenberg. — Arme Ritter. — Staatsbürgerkäse. — Graf Pückler-Eis.

Der ehemalige Fähnrich zur See Hüssener hat am 13. Mai seine Strafe abgebüßt. Hüssener, der am ersten Ostertage 1903 in Essen an der Ruhr den einjährig-freiwilligen Kanonier Hartmann erstochen hatte, wurde bekanntlich vom Kriegsgericht zu 4 Jahren 1 Woche Gefängnis und Degradation verurteilt. Gegen dieses Urteil legten sowohl Hüssener wie der Vertreter der Anklage, der 6 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, Berufung ein. In der darauf am 6. Juli desselben Jahres vor dem Oberkriegsgericht in Kiel stattgehabten Verhandlung lautet das Urteil auf 2 Jahre 7 Tage Festungshaft, unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft mit zwei Monaten sieben Tagen. Das Reichsmilitärgericht wies die Sache auf Revision des Vertreters der Anklage an das Oberkriegsgericht Kiel zurück, das am 23. September 1903 das Urteil vom 6. Juli bestätigte. Zugleich wurde erkannt, daß die Strafhaft als mit diesem Tage, da Hüssener auf die Revision gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts verzichtet hatte, beginnend zu betrachten sei. Dieser Tage war, wie die K. N. N. schreiben, der 13. Juli 1903. Mithin war am 13 Mai 1905 die Strafe verbüßt gewesen.

Ausland

Rußland.

Ermordung des Polizeimeisters von Schitomir. Der Arbeiter Sidortschuk gab Sonntag abend auf den Polizeimeister von Schitomir, Kujarow, als dieser ein Restaurant der Petersburgskaja betreten wollte, zwei Revolverschüsse ab. Kujarow verschied binnen weniger Augenblicke. Der Mörder ist verhaftet.

Judenhetze in Minsk. Auf Grund aufhetzerischer Proklamationen seitens der Polizei in Minsk kam es Sonntag zu antisemitischen Kundgebungen, die jedoch größere Dimensionen nicht annehmen konnten, da das israelitische „Wachtkomitee" bereits Gegenmaßregeln getroffen hatte. Im Verlaufe einer Schlägerei verwundeten die Kosaken zahlreiche Anwesende mit Säbelhieben. Der Polizeipristaw Kondratowitsch und ein Unteroffizier wurden durch Revolverschüsse schwer verletzt. Umfassende Verhaftungen sind erfolgt.

Der russische Kanal. Dr. Dollin telegraphiert aus Petersburg, daß die Konstruktion des Kanales vom Baltischen nach dem Schwarzen Meere nunmehr beschlossene Sache sei. Die sogenannte Riga-Cherson-Gesellschaft, die von Baron Meindorff, Tschikoff usw. gegründet worden ist, soll die Ausführung des Baues unternommen haben, die in fünf Jahren beendet sein muß. Die Kosten werden auf 800 Millionen Mark geschätzt und sollen auf siebzehn Städte verteilt werden, die alle durch den Kanal Nutzen haben werden, so Kiew, Cherson, Riga, Mohilew. Die Regierung soll ferner beschlossen haben, eine Bahn von Sibirien nach Taschkent zu bauen. Taschkent ist der strategische Endpunkt der Bahn nach der Grenze von Afghanistan und die neue Bahn dürfte in erster Linie auch von strategischer Bedeutung sein.

Türkei.

Der kranke Mann am Bosporus. Der römische Messagero erhält aus Bukarest folgendes Telegramm: In Janina wurden zwei wallachische Beamte verhaftet. Nach einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs Carol hat die rumänische Regierung von der Hohen Pforte in einer energischen Note die Auslieferung der Verhafteten, Schadenersatz und Absetzung des Gouverneurs von Janina verlangt; ferner Anerkennung der in der Türkei wohnenden Rumänen als Untertanen eigener Nationalität. Die Note hat die Form eines Ultimatums und verlangt Antwort bis zum 23. d. Mts. Bei Nichterfüllung der Wünsche Rumäniens wird die Regierung in Brukarest den Gesandten aus Konstantinopel abberufen und die diplomatischen Beziehungen zur Hohen Pforte abbrechen. Rumänien ist für alle Eventualitäten bereit und will die Hilfe befreundeter Mächte für die Anerkennung des eigenen Rechts und eigener Durchführung in Anspruch nehmen.

Der russisch-japanische Krieg.

Erst Seeschlacht — dann Friedens-Verhandlungen.

Der für gewöhnlich gut informierte Washingtoner Korrespondent der Times meldet, daß die japanische Regierung sich entschlossen hat, Friedensverhandlungen oder irgendwelchen Gedankenaustausch behufs Einleitung von Friedensverhandlungen erst dann zu beginnen, wenn Admiral Togo mit Roschdjestwensky abgerechnet und die russische Flotte im fernen Osten unschädlich gemacht haben wird. Dann wäre Japan bereit sich in Unterhandlungen einzulassen, aber nur direkt mit Rußland ohne die Intervention dritter Mächte. Selbstverständlich würde die japanische Regierung, falls Rußland den Wunsch hätte, den Präsidenten Roosevelt als Vermittler intervenieren zu lassen, seine Vorschläge höflich anhören, jedoch die Verhandlungen selbst würden direkt mit Rußland geführt werden.

Kabelzerstörer.

Aus Schanghai wird gemeldet, daß viele Dampfer in den letzten Tagen von dort angeblich nach südchinesischen Häfen abgefahren sind. Die betreffenden Dampfer führten die französische oder die deutsche Flagge, man glaubt aber, daß es russische oder im Dienst der Russen stehende Schiffe waren. Es heißt, daß diese anscheinend harmlosen Dampfer die Aufgabe haben, sämtliche Unterseekabel, welche den Japanern unter jetzigen Verhältnissen wertvoll sein würden, zu zerschneiden.

Japanische Truppenlandungen in Nordkorea.

Der Newyork Herald meldet aus Söul: Die Japaner haben 30 000 Mann in Gensan gelandet, zahlreiche Proviantvorräte und Munition sind in Puck Cheng, nördlich von Hamang, gelandet worden. Die Truppen sind zum Vormarsch gegen Wladiwostok bestimmt.

Für die Korruption in Rußland

kommt eine bezeichnende Meldung aus Moskau. Dort sind, nach dem „Lokalanz.", neue empörende Bestechungen entdeckt worden, infolge deren Militärärzte militärpflichtige Personen gegen gute Bezahlung für dienstuntauglich erklärten. Wie jetzt feststeht, ist an diesem schimpflichen Treiben die Militärverwaltung direkt beteiligt. Der Gehilfe des Militärchefs, Oberstleutnant Ostruchow, Kanzleichef Saitz, zahlreiche Subalternbeamte, sogar verschiedene Schreiber sind verhaftet worden. Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten, Wessechjawski, führt mit Hilfe der Geheimpolizei sowie des Prokureurs des Moskauer Bezirksgerichts, Stepanow, energisch die Untersuchung.

Die Kriegsstärke der japanischen Armee.

Gegenüber den Meldungen auswärtiger, namentlich englischer Blätter, daß es der japanischen Heeresleitung nach Einführung des neuen Wehrgesetzes allmählich möglich geworden sei, eine 5., 6., und 7. Armee zu formieren, von denen die erstere bereits an der Schlacht bei Mukden teilgenommen habe, während die beiden andern nunmehr auch auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen seien, und daß durch diesen Zuwachs die Armeen des Marschalls Oyama eine Gesamtstärke von 700 000 Mann erreicht hätten, weist der militärische Mitarbeiter der „Südd. Reichskorr." auf einen informierten Artikel der „Now. Wremja" hin, wonach offiziellen russischen Schätzungen zufolge die Streitkräfte Japans im Januar 1904 auf 153 000 Mann in der aktiven Armee und auf 413 000 ausgebildeter Reservemannschaft sich bezifferten. Von letzteren waren nach zuverlässigen Angaben im März 1905 noch 230 000 Reservisten verfügbar. Aus einwandfreier Quelle habe der russische Generalstab Mitteilungen darüber, daß bei den bisher vorhandenen japanischen Reserveregimentern keine dritten Bataillone formiert worden waren, dagegen trifft zu, daß 12 neue Reserveregimenter mit den Nummern 49 bis 60 aufgestellt wurden, und daß jedes dieser Regimenter zu 3 Bataillonen gebildet worden ist. Wenn man alle diese Angaben zusammenhält und den gegenwärtigen Bestand der japanischen Armee auf eine Garde- und 12 Liniendivisionen, auf 13 Reservedivisionen, sowie auf zwei selbständige Kavallerie- und Artilleriebrigaden, und endlich auf 12 neu formierte Reserveinfanterieregimenter berechnet, so kommt man zu dem Resultat, daß Marschall Oyama in runden Zahlen gegenwärtig 300 000 Mann und 1000 Geschütze unter seinem Befehl vereinigt.

Provinzielles

Culmsee, 15. Mai. Die Gruppenschau der Gruppe 4 findet hier am 21. Juni statt. Dieselbe umfaßt eine Ausstellung von Rindvieh, Pferden, Schafen, Schweinen, Federvieh, Maschinen und Geräten. Zur Prämiierung der Rinder und Pferde sind 2500 Mk. von der Landwirtschaftskammer überwiesen. Für die anderen Abteilungen sind Ehrenpreise und Diplome in Aussicht genommen.

Graudenz, 15. Mai. Zwei jugendliche Ausreißer, der 16 Jahre alte Bäckerlehrling Dreier und der im gleichen Alter stehende Arbeitsbursche Hinz, beide aus Dt.-Eylau, wurden von der Graudenzer Polizei festgenommen. Dreier stand bei einem Bäckermeister in Riesenburg in der Lehre, verschwand jedoch von dort und begab sich nach Dt.-Eylau, wo er sich mit seinem Schulkameraden Hinz vereinigte. Beide wanderten nun nach Graudenz, angeblich, um hier Arbeit zu suchen. Die Polizei wird die beiden Ausreißer ihren bisherigen Beschäftigungsorten zuführen.

Culm, 15. Mai. Am Freitag verstarb nach langer Krankheit der Amtsgerichtsrat a. D., Leutnant a. D. Kossack. Der Verstorbene war über 20 Jahre am hiesigen Kreis- und Amtsgerichte tätig und mußte dann wegen andauernder Krankheit in den Ruhestand treten.

Riesenburg, 15. Mai. Ein echtes Gaunerstückchen wurde hier verübt. Eine Zigeunerin erbat am Vormittage von einem hiesigen Bäckermeister ein Geldstück mit der Jahreszahl 1875 und dem Münzzeichen F.

---

schmalen Hauptfront sich ein Turm erhebend, der von zwei kleineren flankiert wird: Canada, welches einen regen Handel mit Belgien unterhält und stets gern erhebliche Opfer bringt, seine Absatzquellen zu vermehren, hat sich das stolze Gebäude geleistet, mehrere Säle enthalten alles, was das Land hervorbringt, in geschickter Übersicht.

Auf einer leichten Anhöhe, von der sich ein schöner Blick eröffnet auf den lauschigen Park und den munter dahinrauschenden Strom, erstreckt sich das Palais der Schönen Künste, massiv erbaut aus leichtem Sandstein in dem vornehmen Stil Ludwigs XVI., eine sehr anmutige französische Palastschöpfung mit überkuppeltem Haupteingang und der blumengeschmückten Terrasse. Ebenso fein und stimmungsvoll sind die Innenräume, jeder anders gestaltet, jeder nur für eine mäßige Zahl von Kunstwerken berechnet. Auch hier bei dieser internationalen Kunstausstellung legte man sich eine weise Beschränkung auf, von 1200 Gemälden belgischer Künstler wurden nur 300 angenommen, und ähnlich streng scheinen die übrigen Staaten verfahren zu sein. Denn es ist tatsächlich eine Auslese des Besten, die uns hier geboten wird, und mit freudiger Bewunderung durchwandert man die Säle und Kabinetts, in denen die tüchtigsten Künstler Belgiens, Hollands, Frankreichs, Spaniens, und der Vereinigten Staaten vertreten sind. Zum Teil auch jene Deutschlands. Bedauerlicherweise hatte das große deutsche Reich keinen Pfennig für die Lütticher Ausstellung übrig, so mußte alles der privaten Tatkraft eines kleinen Komitees überlassen bleiben — wir kommen auf die Kleinmütigkeit und Interesselosigkeit der deutschen Regierung noch zu sprechen gelegentlich der Beteiligung der deutschen Industrie und des Maschinenwesens. Aber ist es nicht beschämend für deutsche Besucher, auf die Frage: „Warum ist denn kein einziger deutscher Bildhauer hier vertreten?" zu hören: „Leider ist die Verpackung und Versendung der Skulpturen zu teuer, dazu hatten wir kein Geld, wir mußten ohnehin schon jeden Groschen fünfmal umdrehen, ehe wir ihn ausgaben!" Daß unter diesen Umständen auch die Dekorierung der deutschen Kunstabteilung Deutschlands würdiger hätte sein können, braucht kaum erwähnt zu werden, immerhin hat man mit den geringen Mitteln gutes geleistet und auch eine Zahl trefflicher deutscher Maler vereint. So stoßen wir auf Eugen Bracht mit einem packenden, geistreichen Bilde: „Alte und neue Zeit" (eine Ritterburg auf hohem Felsen und diesem zu Füßen eine qualmende Fabrik), auf Hugo Vogels wundervolle „Junge Mutter", auf Lenbachs „Bismarck in Kürassier-Uniform", auf Laibl's „Bauerntrupp", G. Kuehl's „Kirchen-Inneres", Paul Meyerheim's „Kunstreiterin", Hans Herrmann's „Amsterdamer Blumenmarkt", G. Schuster-Woldau's „Die heiligen drei Könige", Paul Höniger's „Streik", mit trefflichen Bildnissen sind P. Janssen und J. Kraut, mit sehr guten Landschaften bezw. Seestücken L. Dettmann, Karl Langhammer, M. Schlichting, C. Saltzmann 2c. vertreten — — aber so rühmenswert all' dies ist, die deutsche Kunst hätte auf dem Plan doch noch ganz anders erscheinen müssen!

Da sich ein solches in der Ladenkasse nicht vorfand, begleitete sie den Meister in dessen Privatwohnung und half ihm eifrig dabei, unter den aus einem Beutel geschütteten Geldstücken das gewünschte herauszusuchen. Da sich ein solches nicht vorfand, entfernte sie sich. Bald darauf entdeckte der Meister, daß mit dem Weibe zugleich auch 21 Mk. verschwunden waren. Trotz einer sofort vorgenommenen polizeilichen Durchsuchung von 5 auf dem Schweinemarkt aufgefahrenen Zigeunerwagen gelang es nicht, der Diebin habhaft zu werden.

Marienburg, 15. Mai. Die Einbrecherbande, die in letzter Zeit die hiesige Umgegend durch zahlreiche Schweinediebstähle unsicher machte (zwei Männer und zwei Frauenzimmer) sowie der Fleischermeister Ehrhardt, der die gestohlenen Schweine für billiges Geld kaufte, sind heute aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis nach Pr. Stargard übergeführt worden, weil sie auch dort verschiedenes auf dem Kerbholz haben.

Elbing, 15. Mai. In unserer Stadt kursiert das Gerücht von einem bevorstehenden Spielerprozeß, in den vorwiegend Kellner und Gastwirte verwickelt sein sollen. Einem Kellner wurde in den letzten Tagen eine ganz bedeutende Summe im Spiele abgenommen. Wie weit das Gerücht sich bewahrheitet, hat sich bis jetzt nicht feststellen lassen. – Der bei der 6. Batterie des 72. Feldartillerie-Regts. in Danzig stehende Kanonier Krupke von hier, der sich vor einiger Zeit heimlich von seinem Truppenteil entfernt hatte, wurde heute vormittag auf dem Exerzierplatz verhaftet. Das Regiment wurde von der Festnahme des K. benachrichtigt.

Danzig, 15. Mai. Prinz Heinrich von Preußen ist heute morgen zur Inspizierung der Kaiserlichen Werft eingetroffen. Abends erfolgt die Weiterfahrt des Prinzen nach der Provinz Posen zu einem Jagdbesuche.

Insterburg, 15. Mai. Ein tragischer Vorfall ereignete sich in dem benachbarten Orte Georgenburgkehlen. Die elfjährige Tochter der Besitzerfrau Blaszinski glitt beim Wäschespülen in die Inster und ertrank. Die Mutter der Verunglückten sprang sofort nach, um ihr Kind zu retten, und ertrank gleichfalls.

Tilsit, 15. Mai. Erschossen hat sich am Sonnabend der Dragoner Schmidt vom Drag.-Reg. Nr. 1 im Mannschaftszimmer seiner Eskadron.

d **Argenau,** 15. Mai. Heute vormittag [illegible]nk im Seedorfer See beim Fischen der [illegible]ige Brennereiverwalter Schostag. Er [illegible]interläßt eine Witwe mit 7 Kindern, von denen das älteste 14 und das jüngste 2 Jahre alt ist.

Lokales

Thorn, 16. Mai.

– **Zur letzten Ruhe.** Unter außerordentlich großer Beteiligung der Einwohnerschaft wurden gestern nachmittag um 4 Uhr die sterblichen Überreste der verstorbenen Schwester Sixta Ulbert, Oberin der grauen Schwestern, zu Grabe getragen. Unter Entfaltung desselben kirchlichen Pompes, wie bei der Überführung der Leiche nach der Johanniskirche, bildete sich der Trauerzug. Die Seglerstraße wie die Breitestraße waren von einer dichten Menschenmenge angefüllt, sodaß zeitweise jeder Verkehr stockte.

– **Postassistenten-Prüfung.** Bei der Ober-Postdirektion in Danzig fand von Dienstag bis Sonnabend voriger Woche für den Bezirk Danzig eine Postassistenten-Prüfung statt, zu der sich acht Postgehilfen gemeldet hatten. Es bestanden das Examen: Brömer-Marienburg, Gollnick-Zoppot, Kuhnert-Goßlershausen, Kersten und Möfferi-Danzig.

– **Westpreußischer Fischerei-Verein.** Im Landeshause zu Danzig fand am Sonnabend eine Vorstandssitzung des Westpreußischen Fischereivereins unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Baurats Fahl statt. Ehe zur Erledigung der eigentlichen Tagesordnung geschritten wurde, machte Herr Prof. Dr. Conwentz die Mitteilung, daß, nachdem in der Sitzung des Vereins am 1. November v. Js. beschlossen worden war, das Abschießen der Kormorane aufzuheben, das Ministerium durch Erlaß vom 3. Februar d. Js. angeordnet hat, daß die Kormoranhorste beim Ausholzen von Forsten möglichst geschützt werden sollen. Den von dem Herrn Vorsitzenden alsdann gemachten geschäftlichen Mitteilungen entnehmen wir folgendes: Wegen Übertretung des § 26 des Fischereigesetzes vom 30. Mai 1874 sind in der Provinz Westpreußen im verflossenen Jahre 76 Anzeigen gemacht worden, bei denen in 46 Fällen Bestrafung erfolgte, darunter allein 26 Fälle in der Stadt Elbing. In 8 Fällen betraf die Kontravention Krebse. Die Gesamtstraffumme bezifferte sich auf 99 Mark, d. h. über 2 Mark für jeden Fall. Nach dem hierauf von dem Geschäftsführer, Herrn Dr. Seligo, erstatteten Jahresbericht für 1904/05 sind die Kassenverhältnisse sehr gute. Die Vereinskasse hat 2600 Mark Bestand. Der Etat für 1905/06 wurde ohne Erörterung in Einnahme und Ausgabe auf 18 000 Mark festgestellt und der Rechnungslegung für 1903/04 Entlastung erteilt. Die Versammlung beschloß, die nächste Generalversammlung am 18. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Landeshause zu Danzig stattfinden zu lassen und zur Wahl eines Schatzmeisters für den von Danzig versetzten Herrn Regierungsbaumeister Fritze Herrn Regierungsbaurat Ehrhardt in Vorschlag zu bringen. Ein von dem Kreisausschuß zu Marienburg aus dem Nachlasse des früheren Vorstandsmitgliedes Herrn Jasse herstammender, dem Verein überwiesener Betrag von 350,36 Mark wurde entgegengenommen und dem Vereinsvermögen zugeschrieben. Schließlich wurden noch drei Prämien über erfolgreiche Anzeigen von Übertretungen des Fischereigesetzes bewilligt und innere Angelegenheiten des Vereins erledigt.

– **Der Bezirkstag des Westpreußischen Bezirksvereins im deutschen Fleischerverband** findet am Sonntag, den 28. Mai, im Tivoli in Graudenz statt. An diesem Tage soll gleichzeitig das 425 jährige Bestehen der Graudenzer Fleischer-Innung gefeiert werden. Den Verhandlungen geht ein Festzug durch die Stadt voraus. Die Anmeldungen aus den westpreußischen Städten sind schon sehr zahlreich erfolgt.

– **Der Vorstand des Provinzial-Verbandes Westpreußischer Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen** gibt bekannt, daß laut Vereinbarung zwischen den Innungen zu Dirschau und Elbing einerseits und dem Vorstande andererseits der Verbandstag nicht, wie beschlossen, in Dirschau sondern am 19. Juni in Elbing stattfindet.

– **Die Errichtung eines Genesungsheims im Osten** für die Gemeindebeamten wurde in einer gestern in Dirschau abgehaltenen Versammlung des Provinzialvereins der Kommunalbeamten beschlossen und als geeigneter Ort Zoppot vorgeschlagen. Die vorzubereitenden Maßnahmen wurden einer Kommission übertragen, in welche die Herren Stadtrat Schuckesi-Dirschau, Magistratsbureauvorsteher Böhm-Danzig, Kämmereivorsteher Wohler-Zoppot, Oberstadtsekretär Walde-Elbing und Lazarettinspektor Bork-Graudenz gewählt wurden. Die Kommission wird demnächst in Zoppot zusammentreten.

– **Der Stadtverordnetensaal in neuer Ausstattung.** Der seit langer Zeit von den Stadtverordneten gehegte Wunsch, eine würdigere Ausstattung ihres Sitzungssaales zu besitzen, ist nun in Erfüllung gegangen, indem die dem Tischlermeister Herrn Paul Borkowski vom Magistrat zur Anfertigung übertragenen Möbel pp. zur Aufstellung gelangt sind. Die ganze Ausstattung des Saales ist nach eigenem Entwurf des Herrn Paul Borkowski in Eiche, grün patiniert, hergestellt. Dieselbe macht einen recht würdigen Eindruck und zeichnet sich in der Formenbildung und Solidität der Ausführung vorteilhaft aus, sie erweckt die Überzeugung, daß auch Handwerker unserer Stadt, wenn ihnen das erforderliche Vertrauen entgegengebracht wird, befähigt sind, Arbeiten auszuführen, von denen leider im allgemeinen angenommen wird, daß dieselben nur Spezialfirmen größerer Städte zur Ausführung übertragen werden können. Die erste Sitzung in dem neu eingerichteten Saale findet in nächster Zeit statt, und es soll an dieser Stelle noch besonders darauf hingewiesen werden, daß das Publikum berechtigt ist, jeder öffentlichen Sitzung beizuwohnen, zu welchem Zweck ein besonders abgegrenzter Raum geschaffen wurde.

– **Ein Besuch bei Baeses Kinematographen** bietet des Interessanten und Unterhaltenden sehr viel, die lebenden Photographien die in einer Größe von 4×4 Meter vorgeführt werden, sind durchweg sehr scharf und nach naturgetreuen Aufnahmen hergestellt. Besonderes Interesse erregten gestern „Der Reinfall bei Schaffhausen", „Die Vogeldiebe", „Ein Ausflug in Italien". In letztgenanntem Bilde wurden wir nach Venedig, Rom und Neapel versetzt und lernten im Bilde die Stätten kennen, die die Sehnsucht jedes Reisenden sind. Auch die sprechenden Photographien verdienen wegen der Deutlichkeit der wiedergegebenen Melodien Beachtung. Besonders gefiel das bekannte Duett „Der lustige Ehemann". Die Vorstellungen finden bis einschließlich Sonntag jeden Abend um 8 und um 9 Uhr statt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Mittwoch, den 17. Mai, abends 7½ Uhr geht die romantische Zauberoper „Undine" von Albert Lortzing in Szene. Donnerstag, den 18. Mai, abends 7½ Uhr zum letzten Male: „Tannhäuser" oder „Der Sängerkrieg auf der Wartburg", große romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Freitag, den 19. Mai „Die Jüdin". Sonnabend: Eine Wiederholung. Sonntag, den 21. Mai cr. nachmittag: Keine Vorstellung. Abends 7½ Uhr: „Die Hugenotten." Montag, den 22. Mai cr. – Schluß der Monatsoper – „Carmen."

t. **Unechte Hundefänger.** Die Polizei hat seit der Hundesperre einen Mann mit dem Auffangen der frei umherlaufenden Hunde betraut, ihm auch eine Legitimation gegeben, aber mehrere Strolche nehmen sich die Gelegenheit zunutze und fangen die Hunde weg, wofür sie das Fanggeld in ihre Tasche stecken. Wessen Hund gefangen wird, hat sich an die Polizei zu wenden, welche den rechtmäßig gefangenen Hund gegen Zahlung der Strafe und Fanggeld herausgibt.

t. **Submission.** Im Bauamt stand heute vormittag 10 Uhr Termin an, zur Vergebung der Schlosser- und Schmiedearbeiten für die Erweiterung der Umwährung des Hofes des Schlachthauses. Gefordert wurden: Marquart 1401,20 Mk., Berlin 1484,17 Mk., Thomas 1424,93 Mk., Doehn 1486,65 Mk., Majewski 1505,12 Mk., Roehr 1513,18 Mk., Block 1528,02 Mk., H. Dietrich 1565,49 Mk., Riemer 1680,75 Mk. Auch stand Termin an zur Vergebung der Mauerarbeiten, die Forderungen müssen erst kalkulatorisch geprüft werden.

– **Strafkammersitzung vom 15. Mai 1905.** Von den zur Verhandlung anberaumten beiden Sachen betraf die erstere den Bäckermeister Julius Giese und dessen Ehefrau Marie Giese aus Mocker, die der öffentlichen Beleidigung angeklagt waren. Der angeklagte Ehemann ist kürzlich wegen Verleitung zum Meineide zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wurde aus der Strafhaft vorgeführt. Am 7. Dezember v. Js. stand vor dem Königlichen Schöffengerichte hierselbst in einer Strafsache gegen den angeklagten Ehemann wegen Beleidigung der Bäckermeistersfrau Emma Schwenk Termin an, zu dem die Beleidigte als Zeugin geladen war. Die Anklage behauptet nun, daß die Angeklagten, während sie und die Frau Schwenk auf dem Korridor vor dem Schöffensitzungssaal auf den Beginn des Termins warteten, der Frau Schwenk in Gegenwart anderer Personen zugerufen hätten, daß sie dieselbe meineidig machen und ins Zuchthaus bringen würden. In ähnlicher Weise sollen sie gelegentlich eines Termines am 20. Dezember v. Js. die Frau Schwenk öffentlich beleidigt haben, indem sie ihre Verwunderung darüber aussprachen, daß die Frau Schwenk sich noch auf freiem Fuße befinde und infolge ihrer Denunziation nicht schon in Haft genommen sei. Im Laufe der gestrigen Verhandlung stellte sich heraus, daß inbezug auf den angeklagten Ehemann ein Entmündigungsverfahren wegen wegen Geisteskrankheit eingeleitet ist. Der Gerichtshof beschloß, das Ergebnis dieses Verfahrens abzuwarten und bis dahin die Verhandlung gegen den Ehemann Giese zu vertagen. Die Frau Giese wurde auf Grund der Beweisaufnahme zu einer Geldstrafe von 60 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Zugleich wurden der Beleidigten die Publikationsbefugnis zugesprochen. Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den vielfach vorbestraften Fleischergesellen Arthur Werner aus Briesen der sich wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle und wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Werner hält sich bei seinem Großvater, dem Hausbesitzer Meyer in Briesen auf, in dessen Hause der Arbeiter Friedrich Nehring früher eine Wohnung inne hatte. Am 11. September vorigen Jahres sah Nehring, den Angeklagten aus seiner (Nehrings) Wohnung kommen. Gleich darauf vermißte er seine Taschenuhr, die bis dahin an dem Spinde gehangen hatte, diese Uhr soll der Angeklagte gestohlen haben. Nehring sollte wegen der Mißhelligkeiten die zwischen dem Vermieter und ihm entstanden waren, seine Wohnung zum 1. Oktober vorigen Jahres räumen. Da er sich hierzu nicht verstand, machte sich der Angeklagte in Gemeinschaft mit seiner Mutter und einer dritten Person daran, während der Anwesenheit des Nehring dessen Sachen aus der Wohnung herauszuschaffen. Als Nehring nach Hause kam und die Maßnahmen des Angeklagten gewahrte, gerieten beide miteinander in Streit. Im Verlaufe desselben ergriff Angeklagter eine Kartoffelhacke, schlug mit derselben auf seinen Gegner ein, stieß ihn auch gegen die Wand und biß ihn schließlich in die Nase, sodaß Nehring nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Werner bestritt, sich des Diebstahls, wie der Körperverletzung schuldig gemacht zu haben. Der Gerichtshof erkannte aber auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten und ordnete die sofortige Verhaftung und Abführung des Angeklagten nach dem Gerichtsgefängnis an.

ll. **Vor dem Kriegsgericht** hatten sich Sonnabend der Musketier Johan Hoch wegen Gehorsamsverweigerung und Erstattung einer falschen Meldung, der Gefreite Georg Engelbrechten wegen Erstattung einer falschen Meldung und der Musketier Felix Stockhaus wegen Anstiftung zur falschen Meldung zu verantworten. Alle drei sind von der 1. Kompagnie 21. Inf.-Regts. Hoch hat dem Befehle des Korporalschaftsführers, eine Hose abzugeben, widersprochen. Die falschen Meldungen bestanden darin, daß beim Vergleichsschießen falsche Ergebnisse angegeben wurden. Hoch wurde zu 4 Monat und 14 Tagen Gefängnis. Engelbrecht zu 14 Tagen Mittel- und Stockhaus zu 14 Tagen strengen Arrest verurteilt. – Der Ulan Alfons Luka wurde wegen Körperverletzung vor dem Diensteintritt zu 5 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis verurteilt. – Der Musketier Arends von der 1. Komp. 21. Inf.-Regts. wurde wegen Ungehorsams mit drei Tagen Mittelarrest und der Musketier Lorenz von derselben Komp. wegen Beharrens im Ungehorsam mit 15 Tagen strengen Arrest bestraft. Sie haben im Deltowschen Lokale zu Rudack dem Befehle des Wirtshauspatrouillenführers, das Lokal zu verlassen, nicht Folge geleistet.

– **Druckfehler-Berichtung.** In der gestrigen Besprechung der Oper „Tannhäuser" sind einige störende Fehler stehen geblieben. Es muß im ersten Absatz in der vierten Zeile von oben heißen: „im Jahre 1845 hatte das Werk" (anstatt „Volk"), ferner ist in der 11. Zeile vor dem Worte „Ganzschlüssen" das Wort „vermiedene" fortgelassen, sodaß das Gegenteil von dem gesagt wurde, was gesagt werden sollte.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurde eine Person.

– **Gefunden** wurde auf der Breitenstraße ein Damentuch.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 15, niedrigste Temperatur + ,4 höchste + 18, Luftdruck 760 Millimeter. Wetter heiter. Wind Nord-Ost.

– **Der Wasserstand der Weichsel** betrug heute + 1,22 Meter über Null. Warschau + –.

Podgorz, 16. Mai.

– **Der Wohltätigkeitsverein** wird am Freitag abend im Lokale des Herrn Berner eine Generalversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen: Neuwahl des zweiten Vorsitzenden und Beschlußfassung über Abhaltung eines Sommerfestes.

Drewenzwinkel, 15. Mai.

m. **Schillers Todestag** ist am 9. Mai in den Schulen unseres Bezirks durch Festakte gefeiert worden. Die Oberstufen der Schulen Schillno, Kompanie und Zlotterie, vereinigten sich in der Schule zu Grabowitz zu gemeinsamer Feier, wobei Lieder und Gedichte von Schiller vorgetragen wurden. Die öffentliche Feier der Gemeinde fand gestern nachmittag im Garten des Gastwirts Schmidt in Schillno statt. Die Schüler marschierten im Zuge von der Schillnoer Schule zum Festplatz. Herr Lehrer Borgis aus Zlotterie entrollte ein Lebensbild Schillers. Herr Pfarrer Ullmann übergab mit einer Weiherede eine Schillerbüste der Gemeinde, welche im Konfirmandensaal des Pfarrhause aufgestellt werden soll. Mehrere Balladen Schillers wurden von Schulkindern vorgetragen. Der Posaunenchor umrahmte die Feier durch geeignete Musikstücke.

Neueste Nachrichten

Der Kaiser.

Metz, 16. Mai. Der Kaiser ist heute früh 8 Uhr nach Mörchingen abgereist, um einer militärischen Übung beizuwohnen.

Ein gefallenes Gesetz.

Stockholm, 16. Mai. Der von der Regierung eingebrachte Entwurf eines Gesetzes betreffend Strafbestimmungen gegen Kontraktbruch der Arbeiter ist von der ersten Kammer angenommen, von der zweiten mit 112 gegen 110 Stimmen abgelehnt worden; die Vorlage ist somit gefallen.

Eine Sensationsmeldung.

London, 16. Mai. Reuters Bureau meldet aus Tokio: Hierher sind Gerüchte gedrungen, daß eine Abteilung deutscher Soldaten in Haitschu, einer Stadt südlich von Hoangho, die deutsche Flagge gehißt hat. Die Nachricht ruft große Sensation hervor. Das W. T. B. fügt dieser Meldung hinzu, daß an amtlicher deutscher Stelle dem Gerücht jegliche Begründung abgesprochen wird.

Er kann sie nicht finden!

Saigon, 16. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Admiral Jonquières telegraphiert aus Nathrang, daß er alle Buchten der Küste bis Tourane besucht, aber kein einziges russisches Kriegsschiff angetroffen hat.

Die Minengefahr.

Tschifu, 16. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein aus Niutschwang hier eingetroffener Dampfer berichtet, daß ein japanisches Transportschiff durch Aufstoßen auf eine Mine im Golf von Petschili gesunken sei, und daß dieser Unfall gleichzeitig mit dem Sinken des Transportdampfers Sheyntsu-Maru sich ereignet hat.

Handelsteil

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 16. Mai.		13. Mai.
Privatdiskont	2¼	2¼
Österreichische Banknoten	85,20	85,15
Russische „	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,40	101,40
3 pZt. „	90,50	90,40
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,40	101,40
3 pZt „	90.30	90,40
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,90	104,–
3½ pZt. „ „ 1895	98,60	98,50
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,–	99,10
3 pZt. „ „ II „	87,50	87,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,90	92,–
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	84,10
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,50	94,50
Gr. Berl. Straßenbahn	184,–	183,80
Deutsche Bank	237,40	237,40
Diskonto-Kom.-Ges.	186,40	186,50
Nordd. Kredit-Anstalt	120,25	120,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	240,–	237,75
Bochumer Gußstahl	243,25	243.–
Harpener Bergbau	213,–	213,25
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	267,–	266,–
Weizen: loko Newyork	100¼	96¾
„ Mai	174,75	174,75
„ Juli	176,25	175,75
„ September	171,75	171,75
Roggen: Mai	152,–	151,75
„ Juli	150,75	150,25
„ September	144,75	144,–

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Foulard-Seide v. 95 Pf. an

– Zollfrei! – Muster an jedermann! –
Seidenfabrikt. **Henneberg, Zürich.**

Kufeke's Kindermehl
hervorragend bewährt bei
Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.

28 **Millionen** Stück Doering[illegible] [illegible]ulen Seife sind bis Ende 1904 [illegible] Versandt gelangt. Keine andere [illegible]ilette-Seife hat einen solchen E[illegible] aufzuweisen! Dieser Verbrauc[illegible] ist der beste Beweis für die Güt[illegible] [illegible]nd die vorzügliche Wirkung des F[illegible]ri[illegible]ats. Man weise minderwertige [illegible]ch-ahmungen zurück und verlange nur Doerings **Eulen-Seife,** welche zum Preise von 40 Pfg. per Stück überall zu haben ist.

P. Trautmann,

Möbel- u. Pianoforte-Magazin, Thorn, Neustädt. Markt 17, Telephon Nr. 332.

Ich empfehle bei Bedarf, Besichtigung ohne Kaufzwang meiner Möbelausstellung, welche durch komplette Zusammenstellung leichteste Uebersicht und bequemen Einkauf gestattet.

Grösste Auswahl
in
Teppichen, Möbelstoffen u. Gardinen.
Eigene Dekorations- und Tapezierer-Werkstätten.

Mässige Preise. Koulante Zahlungen.

Für die so zahlreiche Beteiligung bei dem gestern stattgefundenen Begräbnisse unserer unvergeßlichen

Oberin M. Sixta

für die so reichen Spenden an herrlichen Kränzen und für die uns erwiesene herzliche Kondolenz danken wir hiermit allen verbindlichst und von ganzem Herzen.

Thorn, den 16. Mai 1905.

Die Schwestern des hiesigen St. Elisabethstifts.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate April, Mai, Juni cr. **wird in der Bürgermädchenschule am Montag, den 15. Mai cr. von morgens 8½ Uhr ab in der höheren Mädchenschule am Mittwoch, den 17. Mai cr. von morgens 8½ Uhr ab, in der Knabenmittelschule am Donnerstag, den 18. Mai cr. von morgens 8½ Uhr ab** erfolgen.

Das Schulgeld für die Knaben-Mittelschule und Bürger-Mädchenschule wird von jetzt ab nicht wie bisher in monatlichen, sondern in vierteljährlichen Raten erhoben werden.

Thorn, den 13. Mai 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die für den Neubau der gewerblichen Fortbildungsschule hierselbst erforderlichen Schlosserarbeiten einschl. Materiallieferungen sollen im Wege öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf

Montag, den 22. Mai d. Js. vormittags 10 Uhr

im Stadtbauamte anberaumt.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus, oder können von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 1 Mark bezogen werden.

Die Probestücke liegen in dem Baubureau der Fortbildungsschule aus.

Thorn, den 13. Mai 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die im Dachgeschoß des **Leibitscher Chausseehauses** auf der Jakobs-Vorstadt belegene, aus 1 Stube, 3 Kammern, 1 Küche, 1 Bodenraum, 1 Keller, 2 Stallräumen und 1 Waschküche bestehende **Wohnung**, zu welcher auch 3655 qm Land gehören, ist zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

Angebote sind unter Angabe des jährlichen Mietspreises und der erwünschten Mietszeit bis zum **1. Juni d. Js.** an unser Bureau I einzureichen.

Thorn, den 8. Mai 1905.

Der Magistrat.

Meine Badeanstalt Grützmühlteich ist eröffnet!

Roeder.

Sattler und Koffermacher
verlangt zu **sofortigem Eintritt**, freie Reise, **Prager**, Königlicher Hoflieferant, **Berlin, Friedrichstrasse 94.**

Tücht. Schlossergeselle
gesucht **Block**, Schlossermeister Heiligegeiststraße.

2–3 tüchtige
Gelbgiesser
stellt sof. ein. **A. Bachnick**, Gelbgießermeister, **Thorn.**

Lehrling
für Steinbildhauerei verlangt
A. Irmer,
Grabdenkmal-Fabrik

Eine Aufwärterin
für den ganzen Tag kann sich melden **Hotel du Nord.**

Junges Dienstmädchen gesucht. **Hennig**, Talstr. 22.

13500 Mark

zu zedieren gesucht auf sichere Hypothek auf ein Geschäftsgrundstück in bester Lage Thorns. Angebote unter **P. P.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer Geld
von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau **„Fortuna"** Königsb. i. Pr., Königsstr.-Passage. Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Altes Gold und Silber
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II.

Essenzen und Fruchtsäfte
empfehlen
Dr. Herzfeld & Lissner, Mocker.
Fernsprecher 298.

Maifische (Goldfische)
Stück 10, 15 und 20 Pf.
Aale,
jetzt vom hiesigen Fang, hochfein im Geschmack, empfiehlt
H. Kunde,
Seglerstraße 30.

Mastvieh und mageres
fette Schweine
Ziegen
Schafe
schwere Zugpferde
verkäuflich
Pfarrhof Grzywna.

Chamottesteine u. Platten
Bogensteine
Backofenfliesen
und Chamottemörtel
empfiehlt
Carl Kleemann, Thorn
Lagerplatz: **Mocker Chaussee**
Fernsprecher 202.



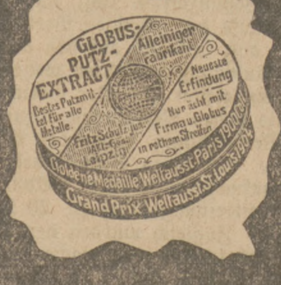
Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik an Private und Händler von Mk. **65.–** an.
Zubehörteile, prima Mäntel von ca. Mk. **4.–**, Luftschläuche von Mk. **2.80** an.
Reparaturen auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst.
Katalog gratis und franko.
DUISBURGER FAHRRADFABRIK
„Schwalbe" Akt.-Ges.,
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896.

Herrliches Haar
erhält man bei Anwendung des überall eingeführten **Peruan. Tannin-Wasser von E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.** Das beste Haarwasser der Welt, bis jetzt unübertroffen. **Ärztlich empfohlen. Tausende von Anerkennungsschreiben.** Flasche 1.75 und 3.50. Zu haben bei:
A. Koczwara, Elisabethstraße 12
Paul Weber, Culmerstraße 1,
Ed. Lannoch, Brückenstraße 40.

Ein junges, ordentliches
Dienstmädchen
wird p. sofort oder 1. Juni gesucht.
Höhne, Waldstraße 35 I.

Berliner Zigarettenfabrik
sucht für den Verkauf der Fabrikate
Spezialmarke „Medina Zigaretten"
aus edelsten Tabakmischungen in eleg. Packung „garant. Handarbeit"
tüchtigen Agenten.
Es wollen sich aber nur wirklich gut eingeführte Herren melden, ev. gebe auch Lager am dortigen Platz. Off. unt. **Z. 20** a. d. Geschäftsst.

Weltausst. St. Louis 1904 Höchste Auszeichnung „Grand Prix"



Globus-
Putz-Extract
putzt **besser** als jedes andere
Metall-Putzmittel.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschuckgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombiren, Nervtöten, Zahnziehen. Reparaturen **schnell** und **dauerhaft.** Preise mäßig. **H. Schneider,** wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), **jetzt Neustädt. Markt 22** neben dem Königl. Gouvernement.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
bewährt seit 30 Jahren!

Ostseebad Kahlberg.
„Villa Kahlberg".
Pension **Stellmacher.** Haus I. Ranges. Neu erbaut. Schönste und bequemste Lage. Herrl. Blick auf Haffpanorama u. Wald. Moderne Behaglichkeit. Angenehmster Aufenthalt für einz. Personen und Familien. Kein Hotel.
Vorzügl. kräftige Küche.
Volle Pension v. 3,50 Mk. an.
Heizbare Zimmer für Früh- u. Spätsaison. Anmeldungen zeitig erbeten.

Sommer-Stoffe
Meter von **18** Pfg. an.
Wasch-Blusen
moderne Auswahl, Stück **1,50** Mk.
1000 Mtr. **Linon,** Mtr. **30** Pf.
Reform-Schürzen 1,25 Mk.
Scheuertücher, Stück **15** Pf.
Georg Heymann
Schillerstr. 5. Schillerstr. 5.

Dachpappen,
Teer,
Karbolineum
empfiehlt billigst
Carl Kleemann, Thorn.
Lagerplatz: Mocker Chaussee.
Fernsprecher 202.

Tonröhren,
Tonkrippen
empfiehlt
Gustav Ackermann,
Mellienstraße 3.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzige, echte, altrenommierte
Färberei und Hauptetablissement
für chemische Reinigung von Herren- und Damengarderobe etc.
Annahme: Wohnung u. Werkstätte
Thorn, nur Mauerstr. 36
zwischen Breite- u. Schuhmacherstr.

Echt englische
Vigogne-Wolle
das beste Strumpfgarn für **Schweißfüße,**
Baumwolle,
Wolle
empfiehlt
A. Petersilge,
Schloßstraße 9. Schützenhaus.

Plissée-Brenn-Anstalt
Klosterstr. 1
plissiert hochstehende und anliegende Falten in anerkannt sauberer Ausführung zu den billigsten Preisen.
L. Majunke.

Ein Bierapparat, fast neu, billig zu verkaufen **Schillerstr. 20.**

Wohnung
3. Etage, 4 große Zimmer, vollständig renoviert, von sofort zu vermieten. Preis 750 Mk.
Hermann Martin, Baderstr. 19.

Die von Herrn **Oberstleutnant Hahndorf** seit 8 Jahren bewohnte
hochherrsch. Wohnung,
bestehend aus **7 Zimmern** nebst allem Zubehör mit Zentralwasserheizung, ist versetzungshalber vom 1. Juli oder später zu vermieten.
Näheres beim Portier des Hauses, **Wilhelmstraße 7.**

Wohnung von 2. Zim. von sofort zu vermieten. **Culmerstr. 5 I.**

Herrschaftliche Wohnung
Altstädt. Markt 16 III. Etage von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, auch Pferdestall, vom 1. Oktober cr. zu vermieten. **W. Busse.**

Wohnung zu v. Tuchmacherstr. 14.

Zwei möbl. Zimmer
nach vorn in der 1. Etage zu vermieten. **O. Sakriss,** Culmerstr. 13.

---

2 gut möbl. Zim. Breitestr. 43 I. gegenüber Coppernicus zu vermieten.

Lagerräume
mit Einfahrt von der Baderstraße per 1. 7. cr. zu vermieten.
Loewenberg, Breitestraße 21.

Laden u. Wohnung
von sofort zu vermieten.
J. Keil, Seglerstraße 30, I.

Schöner Laden
mit angrenzender Wohnung in der Culmerstr. per sofort billig zu verm
Ewald Peting, Gerechtestr. 6

Umständehalber
habe meine bisherige
Wohnung
Wilhelmstadt, **Bismarckstraße 3,** sofort anderweit zu vermieten.
Scheibe.

Wohnung
von 3 Zimmern, Küche sofort zu vermieten. **Johannes Block,** Heiligegeiststraße 6/10.

Freundliche Wohnung,
4 Zimmer mit Zubehör, sofort zu verm. **Neust. Markt 24, III, Prowe.**

Eine Stube u. Küche auch möb von sogl. zu verm. Zu erfr. **Breitestr. 32, III.**

In unserem Hause **Breitestr. 37,** 1. Etage ist das
Balkonzimmer mit Entree,
welches sich zu **Kontorzwecken** eignet, sofort zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

---

3 Zimmer,
Küche, Balkon und Zubehör, freie Lage, per bald oder später zu vermieten. **Bankstraße 6.**

Eine Wohnung
zu vermieten
Block, Schlossermeister, Heiligegeiststraße.

Breitestraße 32,
1. Etage eine **große Wohnung** mit Badeeinricht. und Zubeh. von sofort zu vermiet. Näheres dortselbst 3 Tr.

Wohnung,
Tuchmacherstr. 5, I. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör von sofort zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Breitestraße 22 II
herrschaftliche Wohnung 6 Zimmer, Badezimmer, Alkoven und reichliches Zubehör per 1. Oktober zu verm.
S. Kornblum.

Thorner Marktpreise.

Am Dienstag, den 16. Mai 1905.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	20	16	80
Roggen	"	12	60	13	20
Gerste	"	13	20	13	80
Hafer	"	13	–	13	80
Stroh (Richt-)	"	3	50	4	–
Heu	"	7	–	8	–
Kartoffeln	50 Kg.	2	–	3	–
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	"	–	90	1	40
Schweinefleisch	"	1	40	1	50
Hammelfleisch	"	1	30	1	50
Karpfen	"	1	60	–	–
Zander	"	1	60	–	–
Aale	"	–	–	–	–
Schleie	"	–	–	–	–
Hechte	"	1	20	–	–
Bressen	"	–	60	–	80
Barsche	"	–	80	1	20
Karauschen	"	–	–	–	–
Weißfische	"	–	20	–	40
Flundern	"	–	–	–	–
Krebse	Schock	3	–	12	–
Puten	Stück	–	–	–	–
Gänse	"	2	50	3	50
Enten	Paar	3	–	4	–
Hühner, alte	Stück	1	50	2	50
" junge	Paar	1	–	1	80
Tauben	"	–	80	–	90
Hasen	Stück	–	–	–	–
Butter	Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	2	30	3	–
Äpfel	Pfund	–	30	–	50
Kirschen	"	–	80	1	–
Apfelsinen	Dutzd.	–	80	1	40
Spinat	Pfund	–	10	–	15
Blumenkohl	Kopf	–	–	–	–
Weißkohl	"	–	–	–	–
Salat	Kopf	–	4	–	5
Mohrrüben	Bund	–	10	–	–
Zwiebeln	Kilo	–	25	–	30
Radieschen	Bund	–	5	–	–
Gurken	Stück	–	–	–	–
Spargel	Pfund	–	40	–	60

Stadt-Theater
Direktion: Carl Schröder.

Mittwoch, den 17. Mai 1905.
Abends 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Undine.
Romant. Zauberoper in 4 Aufzügen. Dichtung und Musik von Albert Lortzing.

Donnerstag, den 18. Mai 1905.
Zum letzten Male:
Tannhäuser
oder:
Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Freitag, den 19. Mai
6½ Uhr:
I.- u. Bef.-□ in III.

Neustädtischer Kirchenchor.
Mittwoch, den 17. um 9 Uhr:
Probe.
Pieger.

Krieger-Verein.
THORN.

Sonntag, den 21. Juni:
Sommer- und Kinderfest
im
Viktoriagart[en]
Antreten der Kinder zum Fest um 2 Uhr am Kriegerdenkmal.
Von 4 Uhr ab:
Konzert
von der Kapelle des Inftr.-Regts. v. d. Marwitz.
Kinderbelustigungen, Tombola, Würfelbuden u. s. w.
Abends:
Tanz.
Eintritt für Kameraden von Kriegervereinen u. deren erwachsene Angehörige, sowie Militär ohne Charge 10 Pfg. für die Person, im übrigen je 20 Pfg.
Beim Tanz: Mitglieder 50 Pfg., Nichtmitglieder 1 Mk.

Der Vorstand.

Viktoria-Garten.
Jeden Mittwoch:
Frische Waffeln.

Wohnungen!
Schulstraße 15, Erdgeschoß, 6 Zimmer nebst Zubehör und Garten,
Mellienstraße 120, 1. Et., 4 Zimmer nebst Zubehör
versetzungshalber sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Elisabethstr. 4
ist ein helles
Geschäftslokal
mit angrenzender
Wohnung
sofort zu vermieten.
Offerten **S. G. 1000** an die Expedition d. Bl.

---

2 gut möbl. Zimmer
sofort zu verm. Heiligegeiststraße 1.
Mausolf.

Ein möbl. Zimmer mit Kabinett für 2 junge Leute, mit Kaffee mon. 10 M., zu verm. Araberstr. 6, III r.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

FÜR DIE FAMILIE
Nr. 115 1905.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Aus Leidenschaft

Kriminal-Roman von Reinhold Ortmann

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„O, Herr Henning, ich bitte Sie . . .“

„Sie finden es unschicklich, daß ich so von den Leuten spreche, an deren Tisch ich sitze. Aber wir beide, denke ich, brauchten uns wegen der Gastfreundschaft, die man uns erweist, nicht gar zu viel Zwang aufzuerlegen. Sie sehen ja,“ und er deutete mit leichter Handbewegung auf den vor ihm stehenden Wein, „wie hoch man uns schätzt!“

Margarete fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg. Sie schämte sich für Frau Gottersberg, die in dem funkelnden Brillantfeuer ihrer Edelsteine auf der anderen Seite der Tafel saß und von Zeit zu Zeit mißtrauisch spähende Blicke zu ihnen herüberwarf.

„Entschuldigen Sie,“ stammelte sie, „nur ein von der Dienerschaft begangenes Versehen kann . . .“

Aber der alte Herr schüttelte gelassen den Kopf.

„Nein, kein Versehen, Fräulein Elsinger, sondern wohl berechnete Absicht. Aus welchem Grunde man Ihnen einen Platz an dieser Tafel einräumen zu müssen glaubt, weiß ich natürlich nicht. Das aber weiß ich, daß meine Wenigkeit der gnädigen Frau Gottersberg ein Dorn im Auge ist, und daß sie mir statt dieses elenden Krätzers viel lieber eine Flasche Schwefelsäure vorgesetzt hätte, um mir das Wiederkommen noch gründlicher zu verleiden.“

„Sie sollten nicht so sprechen, Herr Henning, wenigstens nicht zu mir. Ich weiß ja nicht, was ich Ihnen darauf antworten soll.“

„Ist auch gar nicht nötig, daß Sie mir etwas antworten. Ja, ich erlaube Ihnen sogar, mich in Ihrem Herzen für einen ganz groben und ungezogenen Menschen zu halten. Nur noch ein Viertelstündchen, und ich werde wahrscheinlich der ganzen Gesellschaft dafür gelten.“

Margarete erschrak. Sie dachte an die Mahnung der Frau Bankdirektor und an ihre Furcht, von dem unwillkommenen Gast bloßgestellt zu werden.“

„Der ganzen Gesellschaft?“ fragte sie beklommen. „Was gedenken Sie denn zu tun?“

„O, nichts sonderlich Schlimmes. Ich werde nur einen Trinkspruch ausbringen, zu dem dieser köstliche Rebensaft mich begeistert hat — einen Trinkspruch auf die Dankbarkeit. Und weil ich kein großer Redner bin, werde ich mich darauf beschränken, den verehrten Anwesenden eine kleine Geschichte zu erzählen — die Geschichte eines Einfaltspinsels, der zweimal unter Hingabe seines halben Vermögens den Freund vor Bankerott und Schande rettete, der dann dem Sohn dieses Freundes zu einer geachteten Stellung im Leben verhalf, und den man nun, wo man seiner Dienste nicht mehr bedarf, im Hause jenes Sohnes wie einen von der Straße aufgelesenen Bettler behandelt.“

„Nein, Herr Henning, nein — das werden Sie nicht tun.“

„Ich denke doch, daß ich es tun werde. Es kann dieser ganzen verlogenen Sippschaft da um uns herum nur heilsam sein, auch einmal die Stimme der Wahrheit zu vernehmen, selbst wenn es ihr für den Augenblick einen gelinden Schrecken in die Glieder jagte.“

„Aber Sie würden damit ein schweres Unrecht begehen. Was auch immer Frau Gottersberg getan oder angeordnet haben mag, ihr Gatte hat davon sicherlich keine Ahnung. Und doch würde das Unerhörte, was Sie da tun wollen, um sich zu rächen, ihn hundertmal schwerer treffen als seine Frau.“

Sie hatte es warm und eindringlich gesprochen. Mit forschendem Blick ruhten die klugen, freundlichen Augen des alten Mannes auf ihrem Gesicht.

„Und Sie, mein Fräulein? Hegen Sie denn in keinem, auch nicht dem verstecktesten Winkel Ihres Herzens den Wunsch, jene Leute, die Ihnen doch sicherlich nichts an Demütigung ersparen, auch einmal beschämt und gedemütigt zu sehen?“

„Nein, wahrhaftig nicht! Ich könnte vielleicht eines Tages den Wunsch hegen, das Haus zu verlassen, niemals aber ein so abscheuliches Verlangen.“

August Henning lächelte, und für einen Moment legte er seine faltige, siebzigjährige Hand mit warmem Druck auf die ihre.

„Dachte ich mir's doch, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht haben würde! So wenig meine alten Augen sonst auch taugen mögen, in den Gesichtern der Menschen verstehen sie doch immer noch ein wenig zu lesen. Mag es denn darum sein! Ihnen zuliebe will ich auch diesmal schweigen. Doch nur unter einer Bedingung.“

„Ich hoffe, daß sie nicht unerfüllbar ist, Herr Henning.“

„Gewiß nicht! Sie sollen mir nur versprechen, mich ungehindert gewähren zu lassen, denn ganz ohne die verdiente Lektion darf die hochsinnige Dame doch nicht bleiben.“

Und ehe sie ihm hatte antworten können, rief er mit starker, weithin vernehmlicher Stimme den Diener heran, der eben im Begriff war, die übrigen Gäste mit hochedlem, würzig duftendem Johannisberger zu versehen.

„Sie üben Ihr Amt nicht sehr aufmerksam, junger Mann,“ sagte er verweisend. „Und damit Sie das gnädige Fräulein nicht noch einmal übersehen, geben Sie mir gleich die ganze Flasche.“

Der Bediente blickte fragend und hilfesuchend zu Frau Gottersberg hinüber, und diese, die alles gehört haben mußte, ließ ein ganzes Feuerwerk des Zornes aus ihren schwarzen Augen sprühen. August Henning aber kümmerte sich darum nicht im mindesten. Er nahm dem Diener trotz seines merklichen Widerstrebens die Flasche aus der Hand, füllte behutsam Margaretens Römer und flüsterte ihr zu:

„Wenn Sie jetzt nicht bis auf den letzten Tropfen austrinken, schwöre ich Ihnen, daß ich innerhalb der nächsten fünf Minuten aufstehen und meine Rede halten werde.“

Er meinte es sicherlich nicht schlecht mit ihr und ahnte wohl kaum, zu einem wie schweren Opfer er sie zwang. Da sie fürchtete, daß er mit seiner Drohung Ernst machen könnte, und da sie jedenfalls alles tun wollte, was in Ihren

Kräften stand, um einen häßlichen Skandal zu verhindern, griff sie wirklich nach dem Glase und setzte es an die Lippen. Ja, sie hielt es sogar für ihre Pflicht, auch dem weiteren Befehl ihres wunderlichen Tischnachbarn zu gehorchen und es bis auf den Grund auszutrinken.

Schon in der nächsten Minute spürte sie die Wirkung des feurigen Trankes, dessen sie so wenig gewöhnt war. Eine nie gekannte Glut brannte in ihren Adern, das Herz klopfte ihr in raschen Schlägen, und die Kopfschmerzen, unter denen sie schon früher gelitten hatte, steigerten sich fast bis zur Unerträglichkeit. Sie sah ihre Umgebung wie in einem Nebelschleier, hinter dem die elektrischen Glühlampen und die Flämmchen auf den silbernen Armleuchtern gleich zahllosen zitternden Sternen flimmerten, und die freundliche Stimme des alten Herrn Henning klang wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Sie wußte kaum, was sie ihm antwortete, und mit heißer Sehnsucht wünschte sie das Ende dieser langen Tafelsitzung herbei, die sich tiefer und tiefer in die Nacht hinein dehnte.

Als dann aber zuletzt doch das Dessert serviert worden war und der Beschluß des Mahles unmittelbar bevorstand, hörte sie wie in halbem Traum die Worte ihres Tischnachbarn:

„Machen Sie sich los von diesen Leuten, mein liebes Fräulein — und wenn Sie jemals eines Freundes bedürfen sollten, so denken Sie zuerst an August Henning. Hier — ich will Ihnen meine Münchener Adresse auf die Tischkarte schreiben; denn bis zu diesen neumodischen Visitenkarten habe ich mich noch immer nicht aufschwingen können."

Nur um ihn nicht zu verletzen, nicht weil sie an die Möglichkeit geglaubt hätte, daß sie von seiner gut gemeinten Aufforderung jemals Gebrauch machen könnte, steckte sie das Kärtchen zu sich. Und gleich darauf gab Frau Gottersberg ihren Gästen das Zeichen, sich vom Tische zu erheben.

In dem unvermeidlichen, minutenlangen Wirrwarr von Stühlerücken, Händeküssen und Gesegnete-Mahlzeit-Wünschen hoffte Margarete endlich unbemerkt entschlüpfen zu können. Aber sie hatte sich in solcher Erwartung auch diesmal betrogen, denn plötzlich stand die Gattin des Bankdirektors neben ihr und raunte ihr mit zischenden Lauten zu:

„Erwarten Sie mich in dem kleinen roten Zimmer, Fräulein! — Ich habe notwendig mit Ihnen zu sprechen!"

Sie hätte ja diesem Befehl nicht zu gehorchen brauchen, denn sie war doch am Ende keine Sklavin, die jedem Wink der Gebieterin folgen mußte. Aber da sie nicht zweifelte, daß Frau Gottersberg sie wegen ihres Benehmens bei Tische zur Rede stellen wolle, hätte sie es für schimpfliche Feigheit gehalten, sich der Verantwortung zu entziehen.

Sie neigte also zum Zeichen des Einverständnisses den Kopf und begab sich in das sogenannte rote Zimmer, das unmittelbar an die Repräsentationsräume der Wohnung stieß, für die heutige Gesellschaft aber nicht mitbenutzt wurde. Noch immer stand sie so weit unter der Wirkung des schweren Weines und der mannigfachen Aufregungen dieses Abends, daß sie sich ihrer selbst viel weniger sicher fühlte als sonst. Alles, was auf sie eingestürmt war, seit sie ihre Schwester an der Tür des Speisezimmers erblickt hatte, stand in den lebhaftesten Farben vor ihrem Geiste. Alle Eindrücke, die sie während der letzten Stunden empfangen: ihr inniges Mitleid mit Jennys traurigem Geschick, die brennende Scham über ihre eigene unwürdige Lage und die tiefe Abneigung gegen die Menschen ihrer Umgebung, vereinigten sich jetzt in dem leidenschaftlich heißen Verlangen, auf der Stelle ein Ende zu machen, und auf jede Gefahr hin die Fesseln zu brechen, die zu tragen sie nicht länger imstande war.

Sie hatte sich in einen Armsessel niedergelassen und ihre glühende Stirn in die Hand gestützt. Wohl zehn Minuten lang schon mochte sie gewartet haben, als endlich die Tür hinter ihr aufging. In der sicheren Erwartung, daß es Frau Gottersberg sei, stand Margarete auf, und deutlich genug mochte sich dann die Ueberraschung in ihrem Antlitz spiegeln, als sie sah, daß sie sich geirrt hatte, und daß nicht die Gattin des Bankdirektors, sondern Rudolf Aldenhovens ritterliche hohe Gestalt vor ihr stand.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie erschreckt habe, Fräulein Elsinger," sagte er. „Aber ich sah Sie in dieses Zimmer eintreten, und da Sie gar nicht wieder zum Vorschein kommen wollten, konnte ich mir's nicht länger versagen, Sie zu suchen."

Margarete war so verwirrt, daß sie ihm nichts zu antworten wußte. Er aber trat nach einem forschenden Blick auf ihr verstörtes Gesicht näher zu ihr heran und fuhr mit gedämpfter, warm klingender Stimme fort:

„Sie haben einen Kummer. Ich wußte es schon, als ich vorhin mit Ihnen sprach, und ich lese es jetzt aufs neue in Ihrem Antlitz. Können Sie ihn mir nicht anvertrauen?"

Es war etwas in dem Ausdruck seiner Worte wie in seinem Blick, das ihr unsäglich wohl tat. Eine Empfindung, die sie nicht täuschen konnte, sagte ihr: Wenn irgend jemand auf Erden es gut mit dir meint, so ist es dieser Mann. Und in der erregten Stimmung des Augenblicks, die ihr ganzes Wesen verändert zu haben schien, bemühte sie sich nicht, ihm diesen Eindruck zu verbergen.

„Sie sind so freundlich gegen mich, Herr Aldenhoven," sagte sie. „Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen."

„Und Sie werden mich wissen lassen, was Sie bedrückt?"

Margarete zauderte. Wohl fühlte sie heiße Sehnsucht, sich einem mitfühlenden menschlichen Wesen zu offenbaren, aber diesem Manne gegenüber gebrach es ihr dazu doch noch an Mut.

„Verzeihen Sie, wenn ich es nicht kann," sagte sie nach einigem Kampf. „Meine kleinen Sorgen würden Ihnen ja auch gar zu töricht vorkommen."

„Nie werde ich für töricht halten, was Sie so tief betrüben kann. Aber vielleicht zweifeln Sie an meiner Verschwiegenheit —"

„Nein, gewiß nicht. Doch ich wüßte wirklich kaum, wie ich es Ihnen erzählen sollte, denn es betrifft gar nicht mich selbst, sondern meine jüngere Schwester."

Nun, da ihr erst einmal diese Andeutung entschlüpft war, wurde es ihm nicht mehr schwer, durch seine klug gestellten Fragen alles zu erfahren. Fast ohne zu wissen, wie es geschehen war, hatte Margarete ihm bald die ganze Geschichte ihres Lebens erzählt, die freilich kurz und einfach genug war. Sie hatte ihm von ihrem Vater gesprochen, dem edlen, feinsinnigen, doch völlig weltfremden Privatgelehrten, dessen Leben ganz ausgefüllt war von der Begeisterung für seine Wissenschaft und der zärtlichen Liebe für seine schon frühe mutterlos gewordenen Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

Halt! Halt!

Erzählung von Fritz Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Wie ein weites, wogendes Meer dehnte sich unabsehbar ringsum die endlose Prärie. Kein Baum unterbrach die ebene Fläche, nur fern am Horizont schwang sie sich in den sanften Wellenlinien flacher Hügelketten. Dort wurde auch mit einem tieferen Einschnitte zuerst die Furche sichtbar, die sich schnurgerade durch den Ozean mannshohen Grases zog und an dem kleinen Häuschen vorbeilief, das wie aus einer Spielzeugschachtel verloren dalag, umgeben von vier niedrigen, halbverdorrten Obstbäumen und einem kleinen Gärtchen. Die Furche aber bildete den Weg der Pacificbahn mit ihren silberglänzenden Stahlschienen, und darüber hingen schimmernd die Drähte der Telegraphenleitung wie die Fäden des in der Luft schwebenden, von der Sonne beschienenen Altweibersommers. Das kleine Häuschen inmitten des Grasmeeres führte den stolzen Namen „Potter-Station"; zwar war es eigentlich nur eine Bahnwärterwohnung, da aber die Züge im Bedarfsfalle auch hier anhielten, um Reisende abzusetzen, die nach einer der in meilenweiten Zwischenräumen verstreut liegenden Viehzüchtereien oder kleineren Ortschaften strebten, oder auch von dort kommende Passagiere aufzunehmen, hatte man die Bahnwärterbude zur Station erhoben. Die Pacificbahnen fragen wenig danach, ob sie die kleineren Ansiedelungen der Menschen berühren, sie laufen geradeaus, und wer befördert werden will, wird schon zu ihnen kommen.

Der Dienst auf Potter-Station war nicht übermäßig anstrengend, aber er füllte den Tag aus für die beiden Män-

ner, die sich darin teilten. Der ältere der beiden war Franz Kolbe, ein Deutscher im Anfange der fünfziger Jahre, der, sein ganzes Leben vom Schicksal herumgestoßen, hier einen Posten gefunden hatte, der ihn, nachdem er alles Hoffen und Wünschen aufgegeben hatte, befriedigte und ausfüllte. Es war eine große, breitschultrige Gestalt mit braunem, bereits leicht ergrautem Kopf- und Barthaar und offenen, ehrlichen, aber etwas müden Zügen.

Sein Kamerad war ein untersetzter, gedrungener Bursche, dem das tiefschwarze Haar wirr in die Stirn hing; unter buschigen Brauen blitzten schwarze Augen mit stechendem, lauerndem Blick, und das ganze Gesicht zeigte, daß alle Leidenschaften darin gewühlt hatten. Wie es ihm gelungen war, auf diesen Posten zu kommen, der immerhin ein gewisses Vertrauen verlangte, begriff Franz Kolbe nicht und er sagte sich, Tom Bulkley wird wohl den Leuten bei der Direktion ebenso wunderbare Märchen über seine Vergangenheit erzählt haben, wie er sie mir aufgetischt hat.

Das ruhige, gleichmäßige Leben auf der Station behagte Tom Bulkley herzlich wenig, und wenn er es auch nie aussprach, so vermochte er es doch nur schlecht zu verhehlen. Vergeblich fragte sich Franz Kolbe, was den unheimlichen Kameraden denn hier hielte, welche Absicht ihn denn überhaupt hierher geführt hätte, und als einzige Antwort fiel ihm stets nur die Stationskasse ein. Freilich, Reichtümer enthielt sie nicht, aber kurz vor der nur einmal monatlich erfolgenden Abholung sammelte sich doch ein Sümmchen an, das einen verkommenen Menschen reizen konnte; jetzt z. B., da der Verkehr auf Potter-Station in letzter Zeit so rege gewesen war, wie nie zuvor, waren es sogar ziemlich dreitausend Dollars geworden, und Franz Kolbe war es gar nicht angenehm, einen solchen Betrag hier mitten in der Wildnis verantwortlich bewachen zu müssen.

Tom Bulkley war nach einer einige Meilen entfernten Ansiedelung gegangen, um einige Lebensmittel einzukaufen. Franz Kolbe war damit allerdings nicht einverstanden gewesen, da er die Kasse nicht allein lassen wollte, wenn er die Strecke revidierte, aber sein Gehilfe hatte so viele Gründe und Ausflüchte ins Treffen geführt, daß er seinen Widerstand aufgab, nachdem er die Strecke noch vor Toms Fortgang geprüft hatte. Im allgemeinen war es ihm ja so am wohlsten, wenn er ohne den unsympathischen Gefährten ganz allein in dem Häuschen war, nur heute empfand er eine Unruhe, die er sich selbst nicht zu erklären vermochte.

Der Bahnwärter tat einen tüchtigen Züg aus der Whiskyflasche, um die ihn bedrückende unbehagliche Stimmung abzuschütteln, dann setzte er sich neben dem Häuschen auf ein leeres Fäßchen und blickte in die Prärie hinaus. Er dachte an den Zwischenfall, der ihm vorhin bei der Streckenrevision passierte und eine ganz unvorhergesehene Abwechselung in das eintönige Bahnwärterleben brachte. Als er nämlich auf den Schienen dahinschritt, sah er in einiger Entfernung vor sich einen dunklen Gegenstand sich auf den Geleisen bewegen. Er eilte hinzu und fand — ein Kind, ein kleines, etwa zweijähriges Mädchen, das bei seinem Anblick mit ausgebreiteten Armen weinend auf ihn zulief. Franz Kolbe bemühte sich ohne Erfolg, aus der Kleinen herauszubringen, wer sie sei und wie sie allein in diese Wildnis käme, das einzige, was er erfuhr, war, daß das Kind Alice hieße, eine andere Auskunft konnte das Kind nicht geben. Der Bahnwärter trug das Kind, dessen Füße wund gelaufen und dessen Kleider zerrissen waren, auf seinen Armen nach der Station. Sein Kamerad empfing ihn mit Hohngelächter, als er mit seiner Bürde anlangte und gab den gemütvollen Rat, den Wechselbalg an die Wand zu werfen. Die Kleine schrie gellend auf und klammerte sich an ihren Beschützer, als der rohe Patron sie anfaßte und derb schüttelte. Franz Kolbe stieß ihn zurück und beruhigte das Mädchen, während Tom ihm einen bösen Blick zuwarf und höhnisch lachend sagte:

„Na, meinetwegen kannst du ja Amme spielen, aber den Kinderbrei mußt du schon allein kochen, ich habe nur Verpflichtung für uns beide übernommen.' Und wenn die Kinderfratze da nachts quäkt, daß man nicht schlafen kann, dann schmeiße ich sie doch noch an die Wand. — Ja, wenn sie so tausend Wochen älter wäre, dann ließe man sich's schon gefallen," setzte er mit zynischem Grinsen hinzu; dann schritt er in die Prärie hinaus.

An alles dies dachte Franz Kolbe, während sich langsam die Dämmerung herniederzusenken begann. Er ging ins Haus, teils, um nach dem Kinde zu sehen, das, nachdem es gegessen hatte, auf Kolbes Bett in tiefen Schlaf gesunken war, teils, um die Signallaterne in Ordnung zu bringen, denn bald nach Eintrit der Dunkelheit mußte noch ein Zug, der letzte für heute, Potter-Station passieren.

Das Kind erwachte beim Eintritt des Bahnwärters und begann, die ungewohnte Umgebung erblickend, zu weinen. Wie der zärtlichste Vater bemühte Kolbe sich um die Kleine, und endlich gelang es ihm, sie zu beruhigen. Er setzte das Mädchen wieder auf das Lager zurück und machte sich an der Laterne zu schaffen. Passagiere, die den letzten Zug benutzen wollten, hatten sich nicht eingefunden, und wenn der Zug keine Reisenden abzusetzen hatte, brauchte er nicht zu halten. Das rote Glas, das ein energisches „Halt" gebot, wurde also entfernt, und auch die grüne Scheibe, die langsames, vorsichtiges Fahren anempfahl, zur Seite gelegt. Die Strecke war ja in Ordnung, folglich kam nur das weiße, ungefärbte Signallicht in Betracht.

Kolbe zündete die Laterne an und blickte durch das Fenster die Strecke nach Westen entlang. Noch zeigten sich die grellen Lichter des Zuges in der schnell zunehmenden Finsternis nicht, aber es war schwül in dem kleinen Raum; so nahm der Bahnwärter denn Laterne und Signalflagge und begab sich wieder zu dem vorhin verlassenen Sitze neben dem Häuschen.

Wieder war er in stilles Brüten versunken. Was sollte nun aus der kleinen Alice werden? Am liebsten hätte er das herzige Ding, das ihn im Sturm erobert hatte, bei sich behalten, aber das ging doch wohl nicht gut, und außerdem hätte er es auch nie mit Tom Bulkley allein lassen mögen. Also war es wohl am besten, er gab morgen nach der nächsten größeren Station Bericht über das Vorgefallene, dann würde man sich wohl um die Ermittelung der Eltern bemühen. — —

Plötzlich schreckte Franz Kolbe aus seinem Sinnen auf. Wurden da nicht leise schleichende Schritte im hohen Präriegrase hörbar? Der Bahnwärter lauschte angestrengt. — Da — da war das Geräusch wieder. — Eben wollte er aufspringen, und nach dem Revolver greifen, da flog es sausend durch die Luft und legte sich schnürend um seinen Arm — im selben Augenblick rollte der Bahnwärter wie ein umgeworfener Sack am Boden.

„So, Gentlement, da hätten wir Euch," klang es ihm mit teuflischem Lachen ins Ohr, und zwei Burschen, die Gesichter mit schwarzen Masken bedeckt, beugten sich über ihn. — „Kalkuliere, werdet vernünftig genug sein, das Maul zu halten; wäre sonst genötigt, mein Schießeisen reden zu lassen, und das täte mir in der Seele leid, — um die Kugel!"

Und während einer der Kerle dem Gefesselten den Revolver auf die Stirn setzte, riß der andere die rote Signalflagge vom Stock und stopfte sie dem Unglücklichen als Knebel in den Mund, mit dem Flaggenstock nachstoßend, so daß der Mißhandelte zu ersticken drohte.

„Wünsche wohl zu ruhen, Mr. Kolbe, wollen nun mal sehen, was in Eurer Sparbüchse steckt"; damit versetzten die Strauchdiebe dem Wehrlosen einen Fußtritt und schritten dem Hause zu. Gleich darauf tönten zu dem unglücklichen Bahnwärter die Geräusche der Bohrer und Meißel, die an dem eisernen Geldschranke von Potter-Station arbeiteten.

Mit der Kraft der Verzweiflung wehrte der Gefesselte sich gegen seine Bande — vergeblich. Der Lasso, der seine Arme umschnürte und auch seine Beine zusammenhielt, war aus dem besten Büffelleder und spottete jeder Anstrengung. Dazu gesellte sich noch die schier unerträgliche Atemnot, die durch den Knebel verursacht wurde, und dabei nicht die geringste Aussicht auf Rettung! — Tom Bulkley? Ah, Franz Kolbe war zu fest überzeugt, daß der zweite der maskierten Räuber, jener, der so streng vermieden hatte, zu sprechen, kein anderer war, als Tom Bulkley selbst, der seinen Gang nach der Ansiedelung sicher nur fingiert hatte, um sich mit seinem Helfershelfer zu dem Ueberfall zu verbinden. — Und was würde aus dem armen Kinde im Hause drinnen werden? — Franz Kolbe dachte schaudernd an die Drohungen, die der schurkische Tom bezüglich der kleinen Alice ausgestoßen hatte. Aber vielleicht kümmerten sie sich auch gar nicht um die Kleine, denn der Geldschrank stand in einem

anderen Raume, und sicher würden sich die Spitzbuben nach Möglichkeit beeilen.

Da schlug ein fernes, dumpfrollendes Geräusch an Kolbes Ohr, mit dem er auf dem Erdboden lag — der Zug! — Tausend Gedanken kreuzten das Gehirn des Bahnwärters. Wenn der Zug jetzt hielt, dann war Aussicht auf Rettung, denn man würde ihn vermissen und suchen. Aber die Hoffnung war gering, denn nur selten, sehr selten hatte dieser letzte Abendzug auf der einsamen Station in der Wildnis Reisende abzusetzen, und Potter-Station selbst gab freie Durchfahrt, das besorgte einer der Räuber, der aus dem Hause herausgetreten war und die Laterne mit dem weißen Signallicht aufgenommen hatte.

Die fieberhafte Spannung, wie das Schicksal entscheiden würde, hatte Franz Kolbe befähigt, trotz seiner hilflosen Lage den Körper aufzurichten, und stier bohrten sich seine Augen in die näher kommenden Lokomotivlichter. Jetzt tönte ein langgezogener Pfiff, der leiser und leiser werdend in der Abendluft zerflatterte, und der Bahnwärter sank ächzend zurück — der Zug wird nicht halten — er fährt an der Station vorüber. — —

Franz Kolbe lag in dumpfer Verzweiflung da. Es waren nur noch einige Sekunden, bis der Zug an ihm vorüberbrausen mußte, aber es schienen ihm Ewigkeiten zu sein. — Da — was war das?! — Vier-, fünf-, sechsmal schrie die Lokomotivpfeife kurz und schrill auf, der Dampf fuhr zischend aus den Ventilen, ein ohrenzerreißendes Kreischen zerriß die Luft und von den Bremsklötzen, die sich gegen die Räder preßten, stoben die Funken gleich einem Feuerregen auf. — Der Zug hielt. Im gleichen Moment hatte aber auch der Räuber die Signallaterne mit einem gräßlichen Fluche gegen das Gebäude geschmettert und mit langen Sätzen eilte er in das Grasmeer hinaus.

Vor dem Stationsgebäude wimmelte es aber in demselben Augenblick von Menschen. — „Hallo! was gibt's?! — Ist denn hier der Teufel los?! Erst weißes Licht und dann plötzlich rotes?! — Sollen wir den Zug zuschanden fahren mit dem scharfen Bremsen?" — „Hier liegt die zerschlagene Laterne! Wo ist der Bahnwärter?" — „Goddone! Ein Mann gebunden und die Signalflagge als Knebel im Munde!" — „Jungens, hier ist etwas undicht! Auf ins Haus!" — — Alle diese Rufe schwirrten aufgeregt durcheinander, und während zwei Mann mit schnellen Schnitten die Bande des Bahnwärters zertrennten und ihn aufrichteten, stürmte ein Trupp dem Hause zu. Als sie die Tür aufrissen, tönte ein scharfer Knall und einer der Stürmenden taumelte zurück. Sofort aber richteten sich eine Anzahl Revolver respektablen Kalibers auf die Türöffnung und „Hände hoch!" scholl es drohend aus einem halben Dutzend Kehlen. — Eine halbe Minute später lag der überraschte Räuber sicher gebunden in einer Ecke, und nun bestürmte man den herbeigekommenen Bahnwärter mit Fragen, wie er in seine verzweifelte Lage gekommen und wie es ihm dennoch möglich war, das rote Signal zu geben, das den Zug im letzten Augenblick zum Halten veranlaßt hatte.

Die erste Frage konnte Kolbe wohl beantworten, von dem roten Lichte aber wußte er selbst nichts. — Da durchzuckte ihn eine Idee. Rasch öffnete er die Tür zum Schlafraume, und dort kniete auf dem Stuhl am Tische die kleine Alice und hielt mit glücklichem Lächeln die farbigen Signalgläser gegen die Lampe, so daß der blutrote Schein durch das Seitenfenster auf die Strecke hinausfiel.

Kolbe stürzte auf das Kind zu und riß es in seine Arme, dann sank er mit ihm, fassungslos aufschluchzend, auf die Knie nieder. Die rauhen Zeugen dieser Szene aber schnitten ganz verzweifelte Gesichter, und alle hatten plötzlich das Bedürfnis, sich eilig zu schneuzen.

Zwei Tage später hatte man auch Tom Bulkley dingfest gemacht, und als er erfuhr, wer das Haltesignal gegeben hatte, bekam er einen Tobsuchtsanfall und schrie wieder und wieder: „Hätte ich die Kröte doch an die Wand geschmissen!"

Die kleine Alice war aber sicher vor ihrem Feinde, sie befand sich bereits wieder bei ihren Eltern, einer armen Ansiedlerfamilie, die durch die Prärie nach Westen zog, wo sie von der Regierung ein Stück Land erworben hatte. Die Bahngesellschaft schenkte dem Kinde fünfzehnhundert Dollars, die Hälfte der geretteten Stationskasse, ein Betrag, der in den fleißigen Händen des Vaters bald zu einer stattlichen Mitgift werden wird.

Witz und Humor

„O mein!" hat 's Baserl, 's alt', verzählt,
„Der Brand, dös war a' Graus!
Die Flammen hamm in' Himmi g'schlag'n,
Und hin war 's ganze Haus.
Rein gar nix hamm ma' außa 'bracht —
Koa' Viech, koa' G'wand, koa' Bett.
Es war a' Glück, daß i' no' g'schwind
Hab' die Kaffemühl' g'rett'!"

*

Kleine Ursachen u. s. w. Richter (zum Angeklagten, der häufig vor Gericht steht): „. . . Aber mit Einbrechen und Schlösser öffnen befaßten Sie sich doch nie — wie kamen Sie darauf?" — Angeklagter: „Meine Alte hat mir den Hausschlüssel nie gegeben, und so verfiel ich darauf!"

*

Aufmerksam. Theaterdiener (bei der Premiere zu einem Herrn im Parkett): „Der Herr Direktor läßt Ihnen sagen, es wäre sehr ratsam für Sie, das Theater zu verlassen!" — Herr: „Warum denn?" — Theaterdiener: „Weil Sie dem Autor so auffallend ähnlich sehen!"

*

Sportsmäßig. A.: „Wie sind Sie denn mit Ihrem neuen Vorgesetzten zufrieden?" — B.: „Ach, das ist ein Radfahrer ersten Ranges!" — A.: „Wie meinen Sie das?" — B.: „Ganz einfach: Nach oben hin ein krummer Rücken und nach unten hin lauter Fußtritte!"

*

Schwere Aufgabe. „Was für eine schmerzliche Miene die Postbeamtin dort seit ein paar Tagen macht!" — „Ja, die hat eine Rüge, welche ihre Todfeindin erhalten, als Amtsgeheimnis zu verschweigen!"

*

In die Falle gegangen.

Ein Handwerksbursche hatte aus einem Fleischerladen eine Wurst gestohlen und war dabei von einem Wachtmanne erwischt worden. — Vor den Polizeikommissar gestellt, gestand der Bursche offen ein, daß er die Wurst genommen. Auf die Frage nach seinem Namen schwieg er jedoch hartnäckig.

Der Kommissar nimmt die Sache in einem Protokoll auf und wendet sich am Schlusse an den Dieb mit den Worten:

„So! Ich habe eben geschrieben, daß Sie einen Wurstdiebstahl begangen und auch eingestanden haben; ferner habe ich bemerkt, daß Sie sich geweigert, über ihre Persönlichkeit Auskunft zu geben. — Zum Einverständnis mit dem, was ich hier protokolliert habe, ersuche ich Sie, einfach Ihren Namen zu unterschreiben!"

Ohne Bedenken schreibt der Dieb mit fester Hand unter das Schriftstück: Karl Schulz.

*

Merkwürdiges Symbol. Lehrer: „Neumayer, sagen Sie mir, was ist das für ein Symbol: die Schlange, die sich in den Schwanz beißt?" — Schüler: „Das ist das Symbol der — der — Gefräßigkeit!"

*

Fatal. „Warum haben Sie Ihren Schreiber entlassen?" — „Ja wissen Sie, der hatte von Natur aus so eine kolossale Nase; da er nun obendrein immer kurzsichtiger wurde, so hat er mit der Nase stets das ausgewischt, was er mit der Hand geschrieben!"

*

Verschnappt. Verleger: „. . . Sie fordern ja einen unverschämt hohen Preis für Ihr Manuskript!" — Schriftsteller: „Unverschämt hoch?! Aber, bester Herr, bedenken Sie nur, was ich seit zehn Jahren Porto dafür bezahlt habe!"

*

Mißtrauisch. A. (leise zu seinem Freund): „Du scheinst keine Lust zu haben, hier zu übernachten?" — B.: „Nein. Aufrichtig gesagt, der Wirt gefällt mir nicht — der ganze Kerl sieht aus, wie 'ne lange Rechnung!"